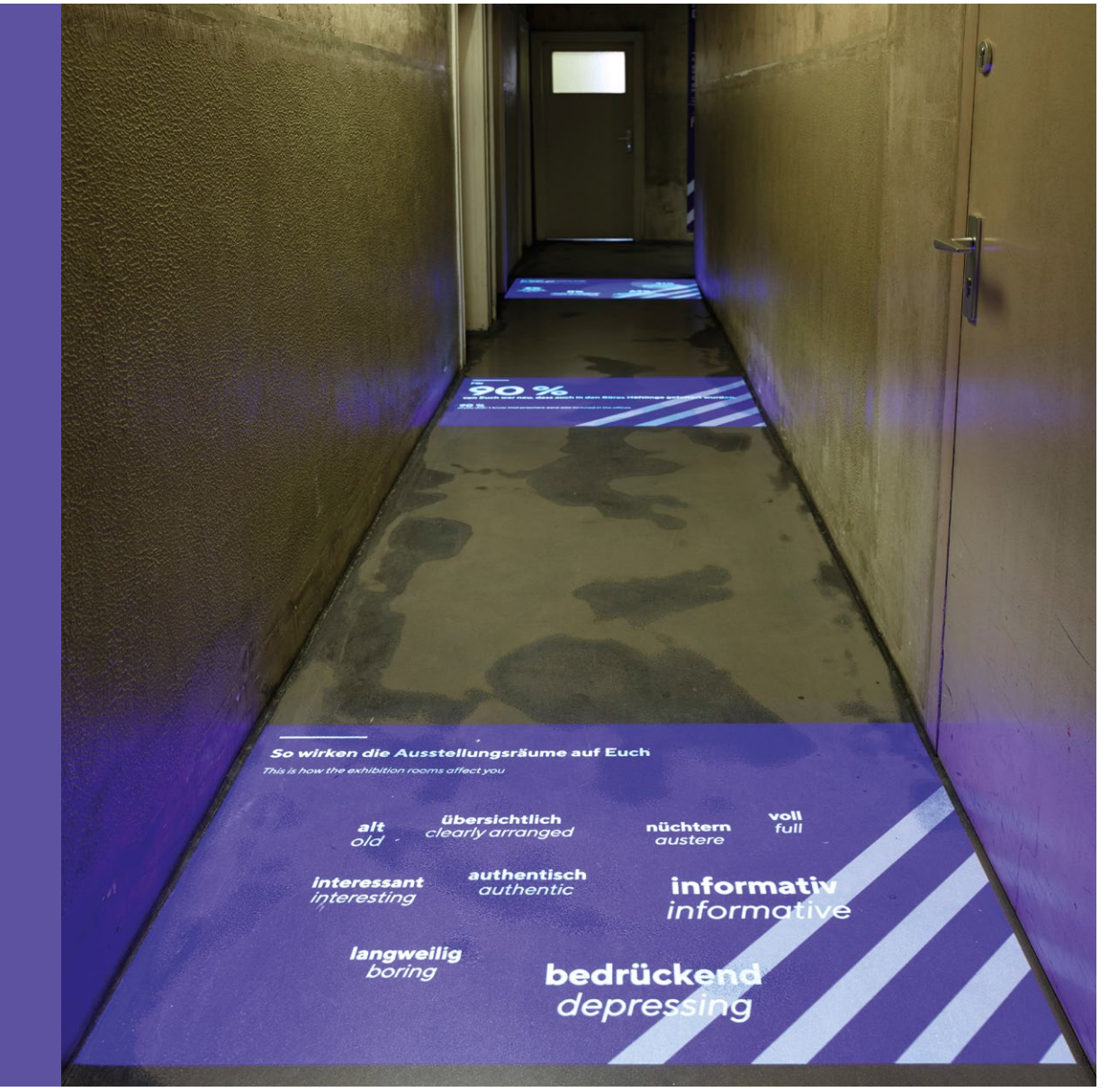
GedenkstättenRundbrief

№ 222 • Juni 2026

Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors



Herausgeber:
Stiftung Topographie des Terrors
Gedenkstättenreferat
Niederkirchnerstraße 8
10963 Berlin

Redaktion: Dr. Julana Bredtmann
Korrektorat: Sandra H. Lustig
Druck: Druckteam Berlin
Gestaltung: Christine Kitta

Titelbild:
Interventionen im NS-Dok Köln /
Projektion der Rückmeldungen
am Ende der Ausstellung

© NS-DOK, Jörn Neumann

www.topographie.de
www.gedenkstaettenforum.de

gefördert durch

Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Senatsverwaltung
für Kultur und
Gesellschaftlichen Zusammenhalt
BERLIN

Inhalt

2 **Editorial**

6 **»Wie erzählen wir NS-Geschichte heute?«**
Eine Intervention zu Herausforderungen des Ausstellens im NS-DOK Köln
Janne Grashoff · Hanne Leßau

16 **»Hier kommt die Maus!«**
Erfahrungen mit dem Aktionstag »Türen auf mit der Maus« in den KZ-Gedenkstätten Osthofen und Neuengamme
Swenja Granzow-Rauwald · Martina Ruppert-Kelly · Daniel Bog-Schütz

26 **European Holocaust Research Infrastructure – transnationale Vernetzung von Quellen und Wissen**
Johannes Meerwald · Florine Miez

34 **»Nach der Generation Aufarbeitung«**
Eine bundesweite Gesprächsreihe zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft der NS-Gedenkstätten
Sophia Annweiler

42 **»Heil Dir im Siegerkranz«?**
Wie die AfD in Sachsen-Anhalt den Bruch mit der demokratischen Erinnerungskultur vorbereitet
Kai Langer

Gut zu wissen

48 Ausstellungen
52 Veranstaltungen
53 Archive und Recherche

Liebe Leser:innen,

wir beginnen diese Ausgabe mit einem herzlichen Dank für die zahlreichen und wertvollen Rückmeldungen zu unserer Befragung zum GedenkstättenRundbrief!

In den letzten Monaten wollten wir von unseren Leser:innen erfahren, was sie an dem Rundbrief schätzen, welche Wünsche bestehen und wie wir Inhalte und Formate weiterentwickeln können, damit die Zeitschrift für Sie und euch eine hilfreiche Lektüre bleibt. Mit großem Dank an Samuel Stern und Vatan Ukaj von WERTansicht für die professionelle Durchführung und Auswertung stellen wir im Folgenden einige zentrale Ergebnisse der Evaluation vor, die zwischen Dezember 2025 und März 2026 durchgeführt wurde.

Besonders freut uns die Verbundenheit und Treue vieler Leser:innen: Denn die Befragung zeigte, dass der GedenkstättenRundbrief regelmäßig rezipiert wird – und das sowohl in gedruckter als auch in digitaler Form. Deutlich wurde, was ihn aus Sicht der Leser:innen ausmacht: eine thematisch auf die Gedenkstättenarbeit fokussierte, vielfältige und praxisnahe Informations- und Inspirationsquelle. Als Gründe für die regelmäßige Lektüre wurden insbesondere Anregungen für die eigene Arbeit sowie Einblicke in Trends und aktuelle Entwicklungen genannt. Der GedenkstättenRundbrief fungiert dabei als Überblick und Orientierungspunkt im Feld und als Ort für Wissenstransfer, der – idealerweise – sowohl strategisch-informierend als auch praxisnah wirkt.

Geschätzt wird laut Befragung die Vielfalt der Beiträge: Berichte zu aktuellen Ausstellungen und neuen Lernorten sind von besonderem Interesse, ebenso wie Beiträge zu Bildungsprogrammen und Vermittlungsprojekten, geschichtspolitischen Entwicklungen und Diskursen sowie Hinweise auf Veranstaltungen, Ausstellungen und Ressourcen. Viele Leser:innen wünschen sich künftig einen Ausbau der bundesweiten Vielfalt und internationaler Perspektiven, praxisnahe Projektberichte, eine stärkere analytische und theoretische Einbettung der Beiträge, eine intensivere Auseinandersetzung mit kontroversen Themen sowie abwechslungsreiche Formate. Dabei heben viele Leser:innen die Netzwerkfunktion des GedenkstättenRundbriefs hervor: Er bietet Orientierung in der Gedenkstättenlandschaft und trägt zur Vernetzung der Akteur:innen bei. Viele wünschen sich eine erweiterte geografische Perspektive – sowohl international als auch innerhalb der pluralen, dezentralen Gedenkstättenlandschaft in Deutschland. Wichtig ist eine ausgewogene Mischung aus etablierten und jüngeren Einrichtungen, die Abbildung regionaler, überregionaler und internationaler Perspektiven sowie eine Sichtbarkeit für weniger bekannter Initiativen und unterrepräsentierter Themen.

Der GedenkstättenRundbrief wird ferner von vielen als Inspirationsquelle für die eigene Arbeit genutzt. Leser:innen wünschen sich eine starke Verbindung von Praxis und Analyse, die Orientierung bietet und zur Einordnung aktueller Entwicklungen beiträgt. Dazu gehört der vielfach geäußerte Wunsch nach mehr Einblicken »hinter die Kulissen«. Besonders geschätzt werden konkrete Hinweise, praktische Tipps und Erfahrungsberichte aus der Arbeitspraxis – sowohl zu erfolgreichen Projekten als auch zu Herausforderungen, Lernprozessen und Zielkonflikten. Solche Einblicke fördern Inspiration, Reflexion und die Übertragbarkeit von Erfahrungen gleichermaßen.

Ein wiederkehrendes Thema ist der Wunsch nach analytischer Tiefe: Neben praxisnahen Beiträgen wünschen sich Leser:innen reflektierte, theoretisch fundierte Analysen, die aktuelle Diskurse aufgreifen, unterschiedliche Positionen sichtbar machen und kontroverse Themen einbeziehen.

Auch mit Blick auf Format und Aktualität gibt die Befragung vielfältige Anregungen: Das handliche Layout und die kompakten, gut lesbaren Texte werden sehr geschätzt, ebenso der hybride Veröffentlichungsansatz mit gedruckten und digitalen Zugängen. Gleichzeitig sehen viele Leser:innen Potenzial für Weiterentwicklungen – etwa bei Präsentationsformen. Gewünscht wird eine größere Vielfalt redaktioneller und journalistischer Formate, etwa Interviews, Porträts oder kürzere Berichte.

Diese Impulse verstehen wir als Einladung, den Gedenkstätten Rundbrief weiterzuentwickeln und um neue Zugänge zu ergänzen. Die Zeitschrift verstehen wir als gemeinsames Forum der Gedenkstättenarbeit. Mitarbeitende an Gedenkstätten, Dokumentationszentren, Lernorten sowie in Netzwerken und Initiativen sind herzlich eingeladen, sich einzubringen. Wir freuen uns wie immer über Anregungen und Hinweise!

Eine Rückmeldung aus der Befragung lautete ganz konkret, man wünsche sich »etwas mehr zu Köln«. Dem kommen wir in dieser Ausgabe gerne nach. Der erste Beitrag widmet sich Interventionen im NS-Dokumentationszentrum Köln: Janne Grashoff und Hanne Leßau geben unter dem Titel »Wie erzählen wir NS-Geschichte heute?« Einblicke in temporäre Veränderungen der Dauerausstellung. Es folgen praxisnahe Einblicke in die Vermittlungsarbeit: Swenja Granzow-Rauwald, Martina Ruppert-Kelly und Daniel Bog-Schütz berichten über Erfahrungen mit dem Aktionstag »Türen auf mit der Maus« in den KZ-Gedenkstätten Osthofen und Neuengamme und wie Gedenkstätten neue (jüngere) Zielgruppen ernst nehmen können. Im Beitrag »European Holocaust Research Infrastructure – transnationale Vernetzung von Quellen und Wissen« stellen Johannes Meerwald und Florine Miez die europäische Forschungsinfrastruktur EHRI vor und laden Gedenkstätten zur Mitwirkung ein. Der Bericht von Sophia Annweiler gibt Einblicke in die bundesweite Veranstaltungsreihe »Nach der Generation Aufarbeitung – Geschichte, Gegenwart und Zukunft der NS-Gedenkstätten«, die verschiedene Generationen von Gedenkstättenmitarbeiter:innen und Wissenschaftler:innen ins Gespräch brachte. Anlässlich aktueller geschichtspolitischer Entwicklungen drucken wir die Pressemitteilung »Kulturinstitutionen warnen vor nationalistisch ausgerichteter Kulturpolitik in Sachsen-Anhalt« sowie die geschichtspolitische Einordnung von Kai Langer zum Thema »Heil dir im Siegerkranz. Wie die AfD in Sachsen-Anhalt den Bruch mit der demokratischen Erinnerungskultur vorbereitet« ab.

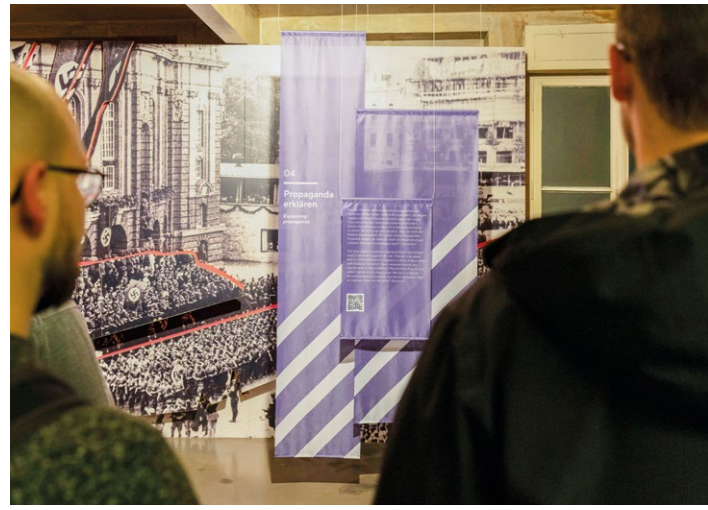
Eine gute Lektüre wünscht das Team Gedenkstättenreferat:
Julana Bredtmann, Nils Bernert, Michaela Illner,
Cornelia Siebeck und Jakub Stanczyk

www.gedenkstaettenforum.de/aktivitaeten/gedenkstaettenrundbrief

Janne Grashoff • Hanne Leßau

»Wie erzählen wir NS-Geschichte heute?«

Eine Intervention zu Herausforderungen des Ausstellens im NS-DOK Köln



Ausstellungsansicht mit Interventions-Stationen

Intervention »Propaganda erklären« vor einem großgezogenen NS-Foto

© NS-DOK, Jörn Neumann

Seit Anfang des Jahres begegnen Besucher*innen im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (NS-DOK) an zwölf Standorten in der Dauerausstellung halbtransparenten, hängenden Stoffbahnen, die sich deutlich von den sie umgebenden Ausstellungsräumen abheben. »Wie erzählen wir NS-Geschichte heute?« heißt es hier zu Beginn – wie auch schon auf dem Flyer, den seit der Eröffnung alle Gäste beim Betreten des Hauses bekommen. Und weiter: »Find es raus in unserer neuen Intervention!« Wie viele Museen in den letzten Jahren hat auch das NS-DOK in seine Dauerausstellung interveniert.[1] Wie und warum? Davon handelt unser Beitrag.

Temporäre Veränderungen der Dauerausstellungen sind seit einigen Jahren ein beliebtes Mittel, insbesondere in (kunst-)historischen und ethnologischen Museen. Sie ermöglichen es, vergleichsweise schnell und auch mit schmalem Budget auf veränderte Perspektiven und gesellschaftliche Diskussionen zu reagieren: Häufig geht es darum, auf nicht-repräsentierte Themen und Sichtweisen aufmerksam zu machen, diskriminierende Ausstellungs- und Erzählweisen aufzudecken und durch alternative Darstellungsformen infrage zu stellen oder anzuprangern. In der Regel werden hierfür externe Aktivist*innen, Künstler*innen und Gast-Kurator*innen eingeladen, ihre Perspektive für eine bestimmte Zeit in die bestehende Dauerausstellung einzubringen.

Viele Projekte der letzten Jahre waren rassismuskritische Interventionen wie »Spielzeug und Rassismus. Perspektiven, die unter die Haut gehen« (Spielzeugmuseum Nürnberg), »Blickwechsel. Dem Rassismus auf der Spur« (Historisches Museum Frankfurt) oder die Interventions-Spur innerhalb der Wechselausstellung »Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen« (Deutsches Hygiene-Museum Dresden). Interventionen können als Ausgangspunkt dienen, museale Praktiken und letztlich auch das Selbstverständnis der jeweiligen Einrichtung zu hinterfragen. Dabei kann die Veränderung sowohl intrinsisch motiviert sein, aber auch durch Druck von außen erzeugt werden.

Im Bereich der Gedenkstätten und Erinnerungsorte findet das Mittel der Intervention bislang wenig Anwendung.[2] Dies könnte verschiedene Gründe haben. Anders als die wegen ihrer gewaltvollen Entstehungsgeschichte massiv unter Druck geratenen ethnologischen Museen werden Gedenkstätten qua ihrer Geschichte und Funktion von einer breiten Öffentlichkeit mit viel Respekt betrachtet und ihre Angebote selten grundsätzlich kritisiert. Zudem wurden bei Gedenkstätten in der Regel – anders als bei den ethnologischen Museen, wo die regelmäßige Beteiligung der Herkunftsgemeinschaften an Entscheidungsprozessen eine recht junge Praxis ist – die Verfolgten- und Opferverbände von Beginn an mit eingebunden. Es besteht daher von außen wenig(er) Veränderungsdruck. Hinzu kommt, dass sich in Gedenkstätten bei den oft ohnehin als »Kern« und »Identität« von Museen betrachteten Dauerausstellungen Fragen nach der Deutungshoheit besonders stark stellen, was ein Aufgreifen des Mediums hemmen dürfte. Insofern finden Interventionen in Gedenkstätten derzeit vor allem dort statt, wo es ein von der jeweiligen Institution kommendes Interesse an Veränderung gibt. Dies trifft auch auf das Interventionsprojekt im NS-DOK zu.

1997 – heute: Die erste Dauerausstellung des NS-DOK

Unsere Dauerausstellung hat Großes geleistet – und ist dennoch in die Jahre gekommen. Fast 1,5 Millionen Besucher*innen haben sie seit der Eröffnung gesehen. Als sie 1997 eingeweiht wurde, war ein Meilenstein erreicht worden. Jahrzehntelang war das Gebäude, früher Sitz der Kölner Gestapo, ein von der Stadt angemietetes Behördenhaus gewesen. Dank zivilgesellschaftlichen Engagements konnte Anfang der 1980er-Jahre eine Gedenkstätte im Keller des Hauses eingerichtet werden, wo zwischen 1935 und 1945 tausende Gestapo-Häftlinge unter oft katastrophalen Bedingungen eingesperrt und teils massiver Gewalt ausgesetzt waren. Es dauerte weitere 17 Jahre, bis auf die Gedenkstätte im Hausgefängnis eine informierende Dauerausstellung über die NS-Zeit in Köln in einigen der ehemaligen Bürotrakte der Gestapo folgte.[3] Seitdem dokumentiert die Ausstellung, dass, anders als ein in den 1990er-Jahren noch weit verbreiteter Mythos versprach, die Kölner*innen dem Nationalsozialismus keineswegs mehrheitlich ablehnend gegenübergestanden hatten.

Fast 30 Jahre später zählt die Ausstellung zu den ältesten Präsentationen an NS-Erinnerungsorten bundesweit. Zwar wurden 2009/2010 eine Reihe von Medienstationen in die Schau integriert und verschiedene thematische Bereiche ergänzt, darunter zum Jugendleben im Nationalsozialismus und der Beteiligung von Kölner*innen am Krieg in Europa. Eine grundlegende Überarbeitung und Anpassung an neuere Forschungsstände, didaktische Standards und veränderte Erwartungen der Besucher*innen blieb jedoch aus.[4]

Diese kann in den kommenden Jahren erfolgen: 2025/26 erwirkte Förderbeschlüsse des Rats der Stadt Köln, des Landes Nordrhein-Westfalen sowie des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien ermöglichen es dem NS-DOK, die bislang genutzten Flächen baulich zu modernisieren, für die unterschiedlichen Nutzungen zu optimieren und bis 2030 ein neues Dauerausstellungs-Angebot zu entwickeln.

2030 – das sind auch noch fünf Jahre Museumsbetrieb und damit mehrere hunderttausend Besucher*innen, die die bestehende Ausstellung aufsuchen werden (2025 zählte das NS-DOK gut 95.000 Besucher*innen). Da die Dauerausstellung in den vergangenen Jahren aus den Reihen der angestellten und freiberuflichen Mitarbeiter*innen sowie von Besucher*innen auch kritisch betrachtet wurde, entschied das Team des NS-DOK 2024 – parallel mit der Planung zum Umbau und zur Ablösung der Ausstellung – hierauf zu reagieren.

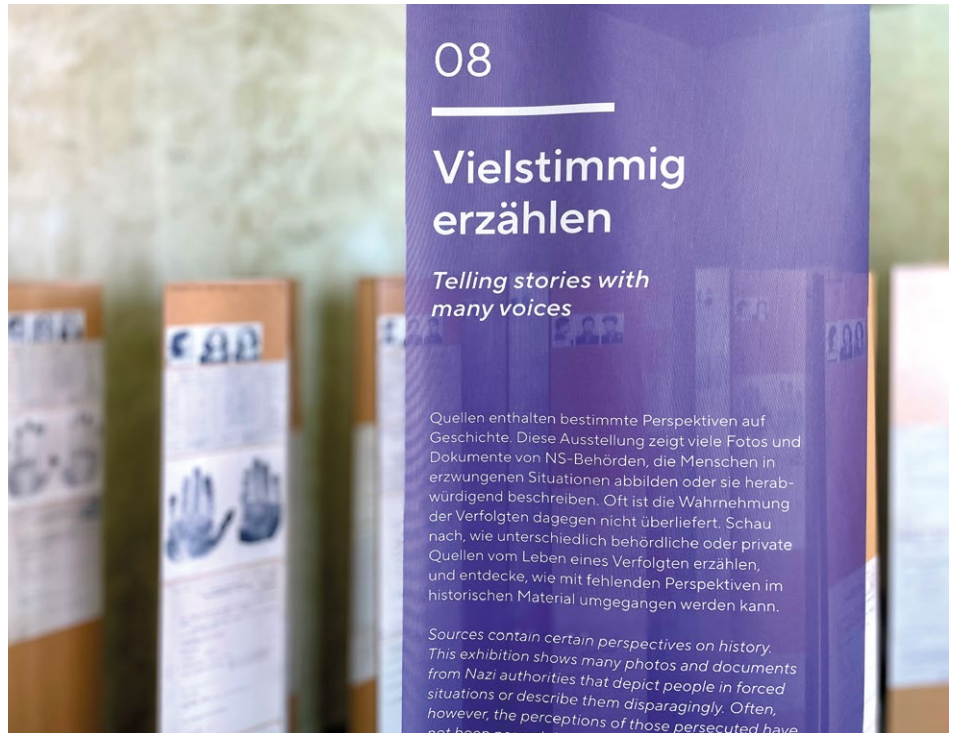
Mit einer Intervention sollte die Ausstellung historisch eingeordnet und sollten bestimmte Erneuerungsbedarfe und Probleme sichtbar gemacht werden, die wir nicht weiter unkommentiert lassen wollten. Zudem erschien das Interventionsprojekt auch als Chance, das eigene Team, Freund*innen des Hauses und das Publikum stärker in die Neugestaltung einzubinden: Mit der Ausstellung Arbeitende sowie Besucher*innen könnten sich zu einem Zeitpunkt mit wichtigen Fragen des Ausstellens von NS-Geschichte an diesem Ort auseinandersetzen, zu dem diese Fragen im Rahmen der Neukonzeption auch im NS-DOK selbst diskutiert werden.

Das Interventionsprojekt

Als Auftakt wurden Anfang des Jahres 2024 systematisch Eindrücke von unserer Ausstellung gesammelt: Das Team des NS-DOK und die freiberuflichen Guides waren aufgefordert, ihre positiven wie kritischen Eindrücke von der bestehenden Dauerausstellung zu formulieren. Die Mitarbeiter*innen aus der Vermittlung, der Geschichtswissenschaft, der gegenwartsorientierten Bildungsarbeit, der Sammlung und der Haustechnik identifizierten aus ihrer jeweiligen Perspektive durchaus verschiedene Bedarfe für eine Kommentierung der Ausstellung.[5]

Die weitere Bearbeitung und Überführung in eine Ausstellungskonzeption erfolgte durch ein engeres Projektteam – bestehend aus Volontärin Janne Grashoff, Kuratorin Hanne Leßau und Henning Borggräfe als Direktor des NS-DOK. Als gestalterische Partner konnten wir die Agenturen nondesign und SIMPLE gewinnen. Folglich wurde für das Projekt, anders als bei musealen Interventionen oft üblich, keine externe Perspektive von Gast-Kurator*innen oder Künstler*innen hinzugezogen. Hierfür war einerseits maßgebend, dass die Intervention eine inhaltlich breit gelagerte Kritik aus gegenwartspolitischen, geschichtswissenschaftlich-methodischen, didaktischen und bildethischen Fragen umfassen und nicht ein bestimmtes Thema repräsentieren würde. Andererseits sollte die Intervention als Ankündigung der beginnenden Neukonzeption gerade aus dem Haus heraus kommuniziert werden. Das Projektteam konnte trotzdem eine gewisse Distanz zur Dauerausstellung einnehmen, da keine*r der Beteiligten bereits an der Erarbeitung der Schau in den 1990er Jahren mitgewirkt hatte.

Für die Ausstellungskonzeption verdichteten, abstrahierten und gruppierten wir zunächst die abgefragte Kritik zu einem Dutzend Kategorien, darunter etwa die Reflexion des eigenen Sprachgebrauchs, der Umgang mit



Die Station »Vielstimmig erzählen«, im Hintergrund die Dokumente der »rassenhygienischen Untersuchungen«

© NS-DOK

Propaganda-Produkten aus dem Nationalsozialismus, mit stereotypen Darstellungen und Gewaltbildern, die Nichtthematisierung der vorherrschenden täterzentrierten Perspektive, die fehlende Rückbindung an den historischen Ort und Fragen nach der Transparenz kuratorischer Entscheidungen.

Konzeptionelle Überlegungen

Neben der Grundsatzentscheidung, dass die Intervention eine interne Reflexion sichtbar machen sollte, stand von Beginn an fest, dass wir exemplarisch und nicht normativ vorgehen wollten. Es sollte weder eine Erzählebene eingebaut werden, die zeigt, wie NS-Geschichte heute erzählt werden müsse, noch sollte die bestehende Dauerausstellung im Bestand verändert werden. Uns ging es vielmehr darum, ausgehend von ausgewählten Beispielen die damit verknüpften allgemeineren Herausforderungen des Erzählens von NS-Geschichte zu diskutieren.

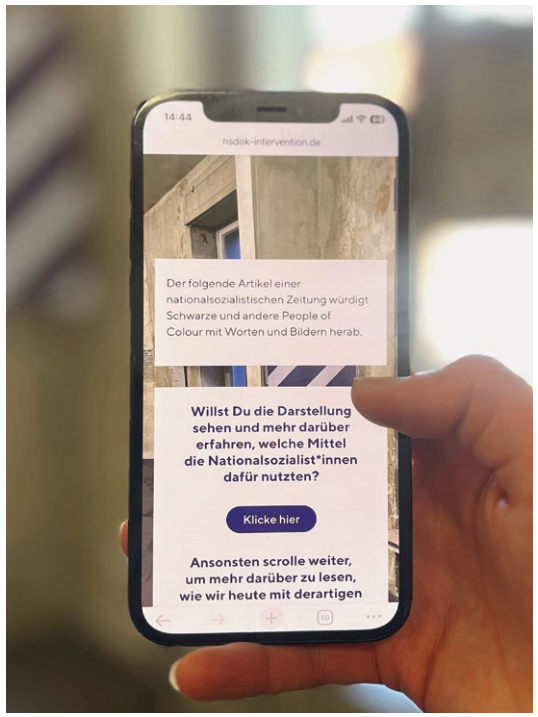
So findet sich etwa eine intervenierende Station mit dem Titel »Vielstimmig erzählen« in einem Ausstellungsraum, in dem es um die Verfolgung von Sinti*zze und Rom*nja geht: Hier werden praktisch ausnahmslos herabwürdigende Täterdokumente als Exponate präsentiert, darunter Dokumente der rassenhygienischen Untersuchungen (Karteikarten mit Fingerabdrücken, Körpervermessungen und einer »rassischen Einschätzung«), ohne dass die einseitige und diskriminierende Perspektive des Materials thematisiert wird.

Diese Darstellungsweise wird an der Station zunächst problematisiert. Anschließend zeigt ein konkretes Beispiel, wie sich der Blick auf das Leben der Verfolgten ändert, wenn privates Material einbezogen wird, das die Person in einem Kontext jenseits der Verfolgung zeigt und eine Selbstsicht oder die eines Familienmitglieds auf das Leben ermöglicht. Im Anschluss wird deutlich gemacht, dass private Perspektiven auf die Biografien von Verfolgten selbst wiederum eine Ausnahme bilden, und es wird die Frage aufgeworfen, wie sich in Ausstellungen hiermit bewusst umgehen ließe und auch über Verfolgte erzählt werden kann, von denen wenig Privates erhalten ist.

Ausgehend von einem Exponat werden die Besucher*innen also an den einzelnen Stationen für die oft komplexen Fragen sensibilisiert,

QR-Codes auf den Stoffbahnen leiten zu digitaler Anwendung

© NS-DOK



Scrollytelling zu »Über Stereotype aufklären« mit ausklappbarem Steuerungselement

© NS-DOK

die sich beim Ausstellen von NS-Geschichte stellen. Sie erfahren, dass Erinnerungsorte darauf verschiedene Antworten finden und sich oft mehrere, mitunter auch widerstreitende Argumente vertreten lassen.

So thematisieren wir etwa an der Station »Gewalt zeigen?«, deren Ausgangspunkt in der Ausstellung ein Foto von ermordeten Menschen ist, welche Umgangsformen an anderen Orten gewählt wurden und dass die Frage, wie gewaltvolle Bilder aus der NS-Zeit ausgestellt werden können, über die Zeit unterschiedlich beantwortet wurde und sich auch heute verschiedene Ansätze vertreten lassen: Während mancherorts Trigger-Warnungen genutzt werden, sind drastische Gewaltdarstellungen andernorts räumlich oder durch Schutzfolien so präsentiert, dass sie erst durch eine bewusste Entscheidung der Besucher*innen betrachtet werden können; während manche Ausstellungen bestimmte Bilder beschreiben, statt sie zu zeigen, gibt es im Gegenzug auch die Position, eine unvermittelte Konfrontation mit Gewaltfotos habe eine wichtige aufklärerische Funktion.

Durch das exemplarische Vorgehen bleibt die Dauerausstellung zum einen rezipierbar, die Besucher*innen werden zum anderen angeregt, selbst auf weitere, ähnliche Exponate aufmerksam zu werden. Schließlich erfahren Besucher*innen auf diese Weise, dass es nicht eine einzige richtige Präsentation von NS-Geschichte gibt; vielmehr lernen sie verschiedene erzählerische und gestalterische Strategien mit herausfordernden Exponaten kennen.

Gestalterische Prinzipien

Die Gestaltung der Intervention trägt diesen Grundgedanken Rechnung: Mit halbtransparenten, schwebenden und sich teils überlagernden Stoffbahnen, die farblich an das Corporate Design des NS-DOK angelehnt und mit einem auffälligen Schraffurelement versehen sind, heben sich die Stationen klar von der bestehenden Ausstellung ab, lassen die Sicht auf die Räume aber weiter zu und machen deutlich, wer hier spricht. Die Banner halten knappe Texte und einen QR-Code bereit, der die Besucher*innen zu einer digitalen Anwendung leitet, in der die eigentliche inhaltliche Auseinandersetzung stattfindet.

Wir haben uns für (wordpress-basierte) Scrollytellings entschieden, die es ermöglichen, Text-, Bild- und Videomaterialien dynamisch und flexibel zu einer Erzählung zu verbinden, durch die sich Nutzer*innen mit vertikalem Scrollen und horizontalem Wischen hindurchbewegen.[6]

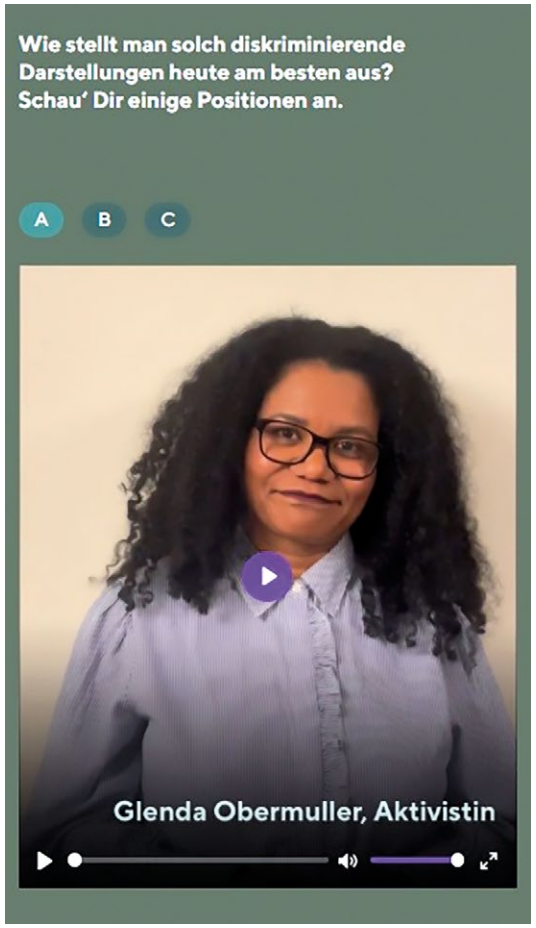
Der Rückgriff auf das digitale Erzählen sollte eine zu starke Überlagerung der Ausstellungsräume verhindern, vor allem trafen sich die Möglichkeiten des digitalen Storytellings aber mit den Anforderungen an unsere eigene Erzählweise: So gehen mit der Problematisierung bestimmter Präsentationsformen Erwartungen an den eigenen Sprachgebrauch und Umgang mit Exponaten einher: Wie lassen sich Schwierigkeiten beim Ausstellen von Propaganda-Erzeugnissen verständlich machen, ohne diese selbst illustrativ zu nutzen? Oder ein bestimmter Sprachgebrauch kritisieren, ohne die Begrifflichkeiten selbst oft zu wiederholen?

Im digitalen Erzählen lassen sich problematische Exponate beispielsweise unkompliziert verdecken oder verfremden und erst nach und nach, mit den nötigen Informationen versehen, sichtbar machen. Nutzer*innen können selbst entscheiden, ob sie bestimmte Darstellungen sehen oder mehr Kontextwissen haben möchten, indem sie auf bestimmte aus- oder einklappbare Steuerungselemente klicken. Es lässt sich auch vergleichsweise einfach vorgeben, ich welcher Abfolge Besucher*innen textliche Erklärungen und bildliche Darstellungen angezeigt bekommen.

An der Station »Über Stereotype aufklären« lässt sich unsere Erzählweise gut verdeutlichen. Starten Besucher*innen die digitale Anwendung, blicken sie auf eine Raumansicht, wo eine Stoffbahn offenbar ein Objekt kaschiert. Es geht, wie sie erfahren, um einen Zeitungsartikel von 1934, der Schwarze und andere People of Color herabwürdigt. Bei Interesse können sie mehr darüber erfahren, welche stilistischen Mittel genutzt wurden – dabei steuern sie unterschiedliche, mit Erklärungen versehene Details an und können am Ende auch den gesamten Presseartikel zur Kenntnis nehmen.

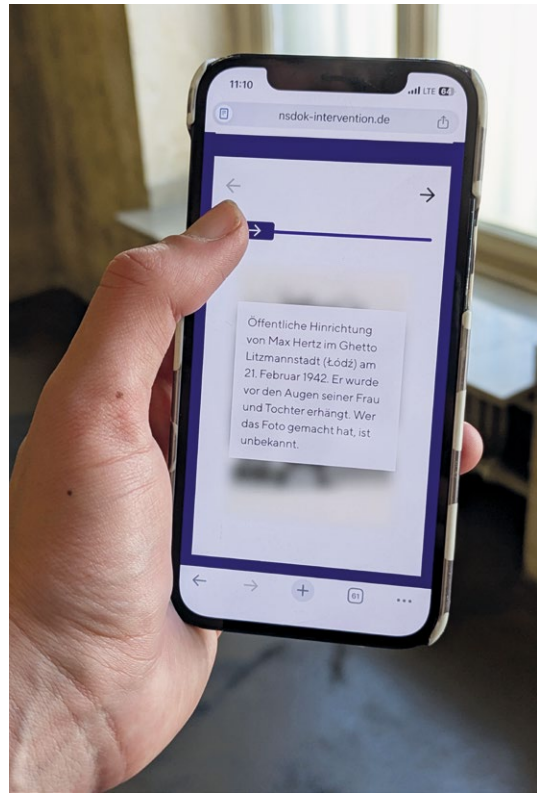
In der Regel haben wir Exponate nicht physisch verdeckt, abgehängt oder verfremdet. In diesem Fall wollten wir jedoch exemplarisch auch unterschiedliche räumlich-gestalterische Umgangsweisen mit problematischen Exponaten zeigen: Während der Zeitungsartikel durch den halbtransparenten Stoff erst beim Herantreten lesbar wird, werden Besucher*innen im selben Raum weiterhin unvermittelt mit anderen diskriminierenden Darstellungen konfrontiert. Auf diese Exponate lenkt auch die digitale Erzählung die Besucher*innen, gibt ihnen allerdings zuerst die Kontextinformationen und im Anschluss das Bild zur Betrachtung.

Um die Auseinandersetzung mit diesen unterschiedlichen Umgangsweisen weiter anzuregen, bekommen die Nutzer*innen drei kurze Videoclips zur Auswahl. Expert*innen beziehen darin Position zu der Frage, ob und wie diskriminierende Darstellungen ausgestellt werden sollen.[7] Zum Abschluss können die Nutzer*innen dann auch selbst Antworten geben, ob diskriminierende Darstellungen ihres Erachtens nicht mehr ins Museum gehören (a), mit Trigger-Warnungen versehen oder in eigenen Räumen ausgestellt werden sollten (b), von den Ausstellungsmacher*innen eingeordnet und erklärt werden müssen (c) und/oder für sich sprechen und keine Einordnung brauchen (d).



Screenshots aus dem Scrollytelling »Über Stereotype aufklären«

© NS-DOK



An der Station »Gewalt zeigen« fragen wir Nutzer*innen, ob sie Gewaltbilder aus dem Ausstellungsraum in dieser Form sehen möchten. Sie können das verschwommene Foto mit einem Schieberegler selbst langsam aufdecken und dies jederzeit stoppen.

© NS-DOK

Umfrageergebnis aus dem Scrollytelling »Unsere Sprache überdenken«

© NS-DOK

Einbindung der Besucher*innen

Die hier anklingende Einbindung der Besucher*innen war ein zentrales Anliegen unseres Projektes. Nutzer*innen sollten im Analogen wie Digitalen direkt angesprochen und dazu angeregt werden, sich »entdeckend« auf die Suche nach bestimmten Exponaten durch die Räume zu bewegen.[8] An ausgewählten Stellen sollten sie entscheiden können, ob sie bestimmte Inhalte ein- oder ausblenden möchten. Und fast an jeder Station sind die Besucher*innen eingeladen, bei Interesse ihre Einschätzungen, Wahrnehmungen oder Haltungen mitzuteilen.

An der ersten Station »Ausstellungsgestaltung offenlegen« werden sie mit dieser für unser Haus neuen Erzählhaltung vertraut gemacht und gleich eingangs gebeten, den Ausstellungsraum, in dem sie sich befinden, genau zu betrachten. In Folge können sie angeben, welche Elemente auf sie historisch wirken und was wiederum durch nachträgliche Eingriffe der Ausstellungsmacher*innen und Gestalter*innen in den 1990er Jahren inszeniert sein könnte – das wird in der Ausstellung selbst nicht offengelegt. An der Station »Sprache überdenken« haben Besucher*innen wiederum die Möglichkeit, das NS-DOK auf Sprechweisen aufmerksam zu machen, die sie in unseren Ausstellungstexten als problematisch empfinden.

Die Antwort- und Entscheidungsmöglichkeiten sind größtenteils vorgegeben. Die Besucher*innen sollten nicht den Eindruck haben, ohne eine Aufklärung über deren Nutzung Daten über sich preiszugeben. Vielmehr sollen sie ihr eigenes Antwortverhalten nach dem Abschicken im Gesamtfeedback der anderen Besucher*innen sehen und reflektieren können. Dafür war es nötig, Fragen statistisch auswertbar zu machen und Antwortverhalten zu beschränken, um es automatisiert veröffentlichen zu können. In einigen Fällen – wie etwa bei den Begrifflichkeiten – sollten Texte aber auch frei formuliert werden können. Diese Antworten sind für die anderen Besucher*innen nicht sichtbar.

Die Rückmeldungen: Erste Eindrücke

Die uns mitgeteilten Einschätzungen und Meinungen bilden auch den Schluss der Intervention: In Form einer für alle Besucher*innen sichtbaren Projektion am Ende der Dauerausstellung werden ausgewählte Ergebnisse tagesaktuell auf den Boden projiziert, und ein per Postkarte mitnehmbarer QR-Code ermöglicht es auch über den Ausstellungsbesuch hinaus, die Entwicklung des Feedbacks zu den einzelnen Fragen weiter zu verfolgen.

Nach den ersten drei Monaten lassen sich erste Tendenzen erkennen: Etwa jede*r Dritte der rund 13.000 Individualbesucher*innen der Ausstellung hat seit der Eröffnung auf die digitalen Erzählungen zugegriffen, im Schnitt auf drei von zwölf. Dabei ist weder eine Zu- noch Abnahme des Interesses zum Ende oder Start des Ausstellungsrundganges hin erkennbar, vielmehr scheinen die Zugriffe thematisch begründbar: Besonders gefragt sind die Stationen zur Sprache, zur fehlenden Anbindung an den historischen Ort der Gestapo-Zentrale sowie zum Umgang mit Propaganda-Materialien. Die Freifelder lassen eine intensive und eigenständige Auseinandersetzung mit den aufgeworfenen Problemen und Ideen erkennen. Wo wir unterschiedliche Meinungen abfragen, die sich zwischen den Extrempositionen aufspannen, ist ein starker Ausschlag der gemäßigten Positionen erkennbar, der uns nicht grundsätzlich, aber in seiner Ausprägung überrascht hat. Beispielsweise sprechen sich weniger als 5 % der Nutzer*innen dafür aus, dass stereotype Darstellungen weiter wie bislang gezeigt oder aber aus der Ausstellung entfernt werden sollten. Die allermeisten (> 60 %) wünschen sich kontextualisierende Informationen und ein Drittel (> 30 %) begrüßt Trigger-Warnungen und die Möglichkeit, sich selbstbestimmt mit den Inhalten zu konfrontieren.

Die Ergebnisse der Befragungen werten wir auch mit Blick auf die parallel laufende Neukonzeption der Dauerausstellung des NS-DOK aus, diskutieren sie und arbeiten daran, bis 2030 eigene Antworten auf die Frage »Wie erzählen wir NS-Geschichte heute?« geben zu können.

Janne Grashoff, Historikerin und freie Mitarbeiterin am NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Im Rahmen ihres Volontariats hat sie die Intervention in der Dauerausstellung als Projektleitung gemeinsam mit Hanne Leßau kuratiert.

Dr. Hanne Leßau, Historikerin und Ausstellungsmacherin, seit 2020 am NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln als Kuratorin tätig

1 Informationen zum Projekt auf der Website des NS-DOK: www.nsdok.de/intervention

2 Beispielsweise »Wir intervenieren! Kritische Perspektiven auf die Ausstellung ›Sinti und Roma im KZ Sachsenhausen‹«, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen oder die Interventionen in der Dauerausstellung des NS-Dokumentationszentrum München, darunter »Erinnerung ist …«.

3 Vgl. zur Nutzung des EL-DE-Hauses durch die Gestapo und den Weg bis zur Einrichtung des NS-DOK Annemone Christians-Bernsee: Das EL-DE-Haus in Köln. Städtische Erinnerungsarbeit am Ort des Gestapo Terrors, in: MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 55/2 (2024), S. 46–62.

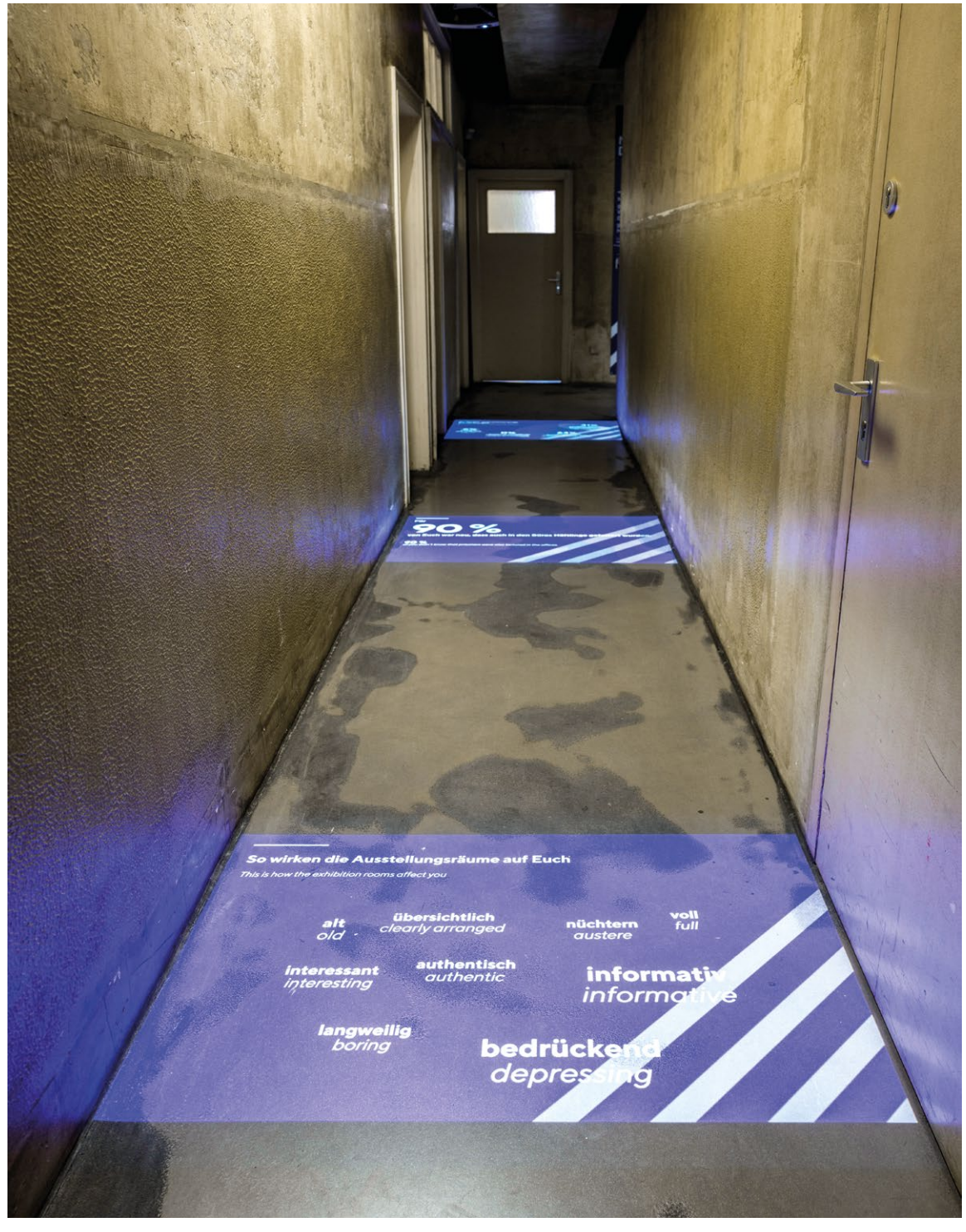
4 Vgl. zu den Veränderungen in der Ausstellung in den Jahren 2009 und 2010: NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln: Jahresbericht 2010, Köln 2010. S. 6–7.

5 Für ihre Rückmeldungen, die intensiven Diskussionen und schließlich die Tests der Scrollytellings danken wir dem gesamten Team der angestellten und freien Mitarbeiter*innen des NS-DOK.

6 Zum Ursprung des Scrollytellings im digitalen Datenjournalismus vgl. Alexander Godulla/Cornelia Wolf: Digitale Langformen im Journalismus und Corporate Publishing. Scrollytelling – Webdokumentation – Multimediastorys, Wiesbaden 2017, insb. S. 45–84.

7 Unser Dank gilt außerdem Tanja Bah, Glenda Obermuller, Ljiljana Radonić, Susanne Wernsing und Michael Wildt für Ihre Unterstützung und Ihre Statements in den Scrollytellings.

8 Da die Intervention Besucher*innen dazu anregt, sich im Raum umzusehen, Exponate zu entdecken und zueinander in Bezug zu setzen, sind die Scrollytellings nur vor Ort in der Ausstellung abrufbar.



Projektion der Rückmeldungen am Ende der Ausstellung

© NS-DOK, Jörn Neumann

Swenja Granzow-Rauwald • Martina Ruppert-Kelly • Daniel Bog-Schütz

»Hier kommt die Maus!«

Erfahrungen mit dem Aktionstag »Türen auf mit der Maus«
in den KZ- Gedenkstätten Osthofen und Neuengamme

Mit Biografie-Kisten lernen die Familien ehemalige Häftlinge des KZ Osthofen kennen, 2024

© Gedenkstätte KZ Osthofen

←
Ballons in den »Maus«-Farben begrüßten die Familien in der Gedenkstätte KZ Osthofen, 2024

© Gedenkstätte KZ Osthofen

Die »Maus« in einer Gedenkstätte – (wie) geht das?

Gedenkstätten müssen stets austarieren, wie sie ihrem Bildungsauftrag und den Bedürfnissen der Besuchenden gerecht werden und den übrigen Schwerpunkten ihrer Arbeit treu bleiben. Dazu gehört auch, neue Zielgruppen ernst zu nehmen und Angebote für sie zu entwickeln. Die Vermittlungsarbeit mit Lernenden unter zwölf Jahren erfordert die Bereitschaft, Neues auszuprobieren und andere davon zu überzeugen.

Seit 15 Jahren heißt es am 3. Oktober »Türen auf mit der Maus. Dabei handelt sich um einen Aktionstag, an dem Einrichtungen, die Kinder gewöhnlich nicht zu ihrer Zielgruppe zählen, Aktivitäten für die jungen Fans der orangefarbenen Maus organisieren und damit Kindern Einblicke in ein breites Spektrum an Themenfeldern gewähren. Als die Leiterin der Gedenkstätte KZ Osthofen 2024 den Aufruf zu diesem Aktionstag hörte, war die Idee zu einem Pilotprojekt geboren. Bereits ein Jahr später folgte die KZ-Gedenkstätte Neuengamme diesem Beispiel.

Die Gedenkstätte KZ Osthofen konnte schon auf sehr gute Erfahrungen in der Gedenkarbeit mit Kindern zurückblicken und sah dies als Chance, Berührungsängste abzubauen. Vor einigen Jahren hat sie gemeinsam mit den Kolleg*innen der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, der Gedenkstätte Hadamar und des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln diese Erfahrungen und Methoden veröffentlicht und damit Position in der Diskussion bezogen, ob es überhaupt Angebote in Gedenkstätten für diese Altersgruppe geben sollte.

Auch das Motto des Türöffner-Tages 2024 »ZusammenTun: Ob zu zweit oder im großen Team – zusammen ist man stärker!« passte gut zur täglichen Arbeit mit den Kindern. Was kann man Besseres zusammentun, als mit- und füreinander zu lernen?

Ein zentrales Anliegen war es, den jungen Besuchenden eine angenehme und einladende Atmosphäre zu bieten. Aber passen Luftballons in eine Gedenkstätte? Das Team war der Meinung »ja« und platzierte sie vor und auf dem Gelände. Dies ist am Ort eines ehemaligen frühen

→
Familienrundgänge bringen allen Teilnehmer*innen die Geschichte des ehemaligen KZ Osthofen näher, 2024

© Gedenkstätte KZ Osthofen

Auf kleinen Leinwänden konnten die Kinder festhalten, was sie gerne »ZusammenTun«, 2024

© Gedenkstätte KZ Osthofen

Konzentrationslagers, wo es keine Tötungen gegeben hat, einfacher als an Orten, an denen viele Menschen ihr Leben verloren haben.

Entsprechend dem Motto »ZusammenTun« entwickelte das Team der Gedenkstätte für den Aktionstag ein vielfältiges und abwechslungsreiches Programm, das speziell auf junge Besucher*innen zugeschnitten war. Im Hauptgebäude wurden verschiedene interaktive Stationen eingerichtet, die unterschiedliche Aufgaben und Themenschwerpunkte boten. Alle Kolleg*innen waren mit Begeisterung dabei.

Als die Werbung für den Tag startete, war immer noch nicht sicher, ob das Angebot auf Zuspruch stoßen würde. Mut machte aber, dass viele Passant*innen vor dem »Maus-Fenster«, das an der Fensterfront der Gedenkstätte dekoriert war, stehen blieben und den QR-Code mit dem Programm scannten. Nachdem die »Tür« auf der Aktionsseite des WDR veröffentlicht war, war klar, dass Familien in die Gedenkstätte kommen würden. Der Zuspruch war so groß, dass die Gedenkstätte KZ Osthofen mittlerweile schon über zwei Türöffner-Tage 2024 und 2025 berichten kann.

Mit der »Maus« aktiv, kreativ und lebensnah

Sowohl 2024 als auch 2025 wurden Stationen entworfen, die auf das jeweilige Motto abgestimmt waren, den Kindern und ihren Familien die Geschichte des Ortes näherbrachten und auch einen Lebensweltbezug über die Thematisierung der Menschen- und Kinderrechte herstellten. Im Foyer wurden die Familien herzlich in Empfang genommen und jedes Kind bekam eine Stempelkarte mit den einzelnen Mitmachstationen und Programmpunkten, die auch als Orientierungs- und Motivationshilfe diente. Wer eine bestimmte Anzahl an Stationen absolvierte, konnte sich am Ende einen Preis, ein kleines Give-away und eine Urkunde, abholen.

Für viele Familien waren die Biografie-Kisten[1] die erste Station. Sie enthalten einen Lebenslauf eines ehemaligen Häftlings in leichter Sprache, Bilder sowie Alltagsgegenstände, die im Leben des ehemaligen Häftlings eine wichtige Rolle gespielt haben. Mit Hilfe der Biografie-Kisten sollten die Teilnehmenden die Person kennenlernen und eine Kurzbiografie erarbeiten. Nicht nur die Kinder fanden diese Aufgabe spannend, auch viele Eltern vertieften sich in die einzelnen Biografien.

Für den Aktionstag 2024 hatte die Gedenkstätte die Wanderausstellung »Die Cellistin von Auschwitz – Die Geschichte von Anita Lasker-Wallfisch«[2] vor Ort, die explizit für Acht- bis Zwölfjährige konzipiert ist. Nach einer kurzen Einführung konnten die Familien die Ausstellung frei erkunden. Da Anita Lasker-Wallfisch 2025 ihren 100. Geburtstag feierte, konnten die Teilnehmenden Geburtstagskarten für sie anfertigen. Diese über 100 Postkarten wurden dann an Anita Lasker-Wallfisch nach London geschickt.

Weitere Mitmach-Stationen waren zum Beispiel 2024 eine Malstation, bei der die Kinder auf Leinwänden festhalten konnten, was sie gerne »ZusammenTun«. Die Ergebnisse durften sie dann an einer großen Holzsäule im Foyer aufhängen, die sich schnell füllte und noch heute zu bewundern ist. 2025 konnten die Kinder mit einem eigens kreierten Kinderrechte-Jenga spielerisch ihre Rechte kennenlernen, an einer Abstimmung teilnehmen[3] oder an einem Büchertisch in altersgerechter Literatur rund um die Themen Demokratie und NS-Zeit schmökern. Ein Programmpunkt, der sich explizit an die Eltern richtete, kam 2025 hinzu: Die Journalistin Sara Bildau las aus ihrem Buch »Mama, kommt der Krieg auch zu uns? Wie wir Kindern Nachrichten erklären, die wir oft selbst nicht begreifen«. Während der Lesung konnten sich die Kinder das Theaterstück ansehen.

Da die Gedenkstätte regulär über kein Café verfügt, wurde für den Maus-Tag eigens ein »Maus-Café« eingerichtet: Viele Besucher*innen – unabhängig vom Alter – besuchten die Gedenkstätte zum ersten Mal Das Café bot ihnen einen Rückzugsort, um die mit dem Besuch verbundenen Emotionen in ruhiger Umgebung zu verarbeiten, oder aber um mit anderen Familien Erfahrungen auszutauschen. Dort gab es auch eine Mal- und Bastelecke, die bewusst thematisch unabhängig von der NS-Geschichte gestaltet war.

Höhepunkte der Aktionstage waren die Theaterstücke: 2024 »Der überaus starke Willibald«[4] und 2025 »Ich will das, was du nicht willst«[5], sowie die altersgerechten Kurzführungen zur Geschichte des KZ Osthofen.

Theaterstück »Ich will das, was du nicht willst« (Erfreuliches Theater Erfurt), 2025

© Gedenkstätte KZ Osthofen

»Wo sind denn hier die Gaskammern?« – Rundgänge bei den Aktionstagen

Obwohl sich die Führungen primär an die jungen Besucher*innen richteten, hatte sich das Team der Gedenkstätte gegen eine Trennung von Eltern und Kindern entschieden. Die Guides sprachen jedoch fast ausschließlich die jungen Teilnehmer*innen an. Die Führungen starteten mit einem assoziativen Einstieg. Dabei wurden Gegenstände, die für die Geschichte des Ortes eine wichtige Rolle spielen, im Raum verteilt. Die Teilnehmenden durften sich einen Gegenstand auswählen. Anschließend sollten sie ihren Gegenstand kurz beschreiben und eine Vermutung äußern, warum der Gegenstand für den Ort wichtig sein könnte. Die Gegenstände durften mit auf den Außenrundgang genommen werden, wodurch jede*r gespannt war, wann ihr*sein Gegenstand in den Mittelpunkt der Erzählung rücken würde.

Für die Aktionstage wurde der Außenrundgang didaktisch reduziert. Als erste Station wurde vor dem heutigen Eingangstor der Gedenkstätte die Gebäudegeschichte, die Entstehung des Konzentrationslagers, seine Außenwirkung und die Ankunft der ersten Häftlinge besprochen. Danach ging es in die ehemalige Häftlingshalle. Dort wurde den Teilnehmenden deutlich, wie menschenunwürdig die Häftlinge im KZ untergebracht waren. Viele Kinder, die zuvor die Station mit den Biografie-Kisten besucht hatten, fragten, ob der Häftling, den sie kennengerlern hatten, auch in dieser Halle schlafen und leben musste – so wurden die Stationen miteinander verbunden und die Geschichte des Ortes wurde anschaulich. Zum Abschluss des Rundganges wurde auf dem Appellplatz über den Lageralltag und die Fluchtgeschichten aus dem Lager gesprochen. Dem pädagogischen Team der Gedenkstätte

KZ Osthofen ist es wichtig, vor allem junge Besucher*innen mit einem positiven, hoffnungsvollen Gefühl aus dem Rundgang zu entlassen. An diesen Tagen war es die Geschichte von einer erfolgreichen Flucht des ehemaligen Häftlings Wilhelm Vogel, der später zusammen mit anderen ehemaligen Häftlingen maßgeblich zur Entstehung der Gedenkstätte beigetragen hat.

Während der Rundgänge kam verschiedentlich die Frage auf, wo denn hier die Gaskammern gewesen seien. Behutsam und in einfachen Worten konnten die Guides dann erklären, dass in Osthofen als frühem Konzentrationslager kein Häftling gestorben ist, dass diese Form der Haft und Ausgrenzung aber der Anfang einer Entwicklung war, die in Vernichtungslagern endete. Dies zeigt sehr deutlich, dass auch schon bei Kindern im Alter ab acht Jahren spezielle Bilder und Stereotype von Konzentrationslagern vorhanden sind, die sie bereits aus TV-Dokumentationen, den sozialen Medien oder Erzählungen von Älteren kennen.

Die Resonanz auf beide Aktionstage war enorm: 2024 konnte die Gedenkstätte KZ Osthofen über 500 Besuchende am 3. Oktober begrüßen, 2025 ca. 250. Viele der Besucher*innen kamen aus der Region, es gab aber auch etliche Familien, die bis zu 200 Kilometer Anfahrtsweg auf sich genommen hatten.

Kommt die »Maus« auch an die Elbe?

Die Erfahrungen mit dem Aktionstag »Türen auf mit der Maus« der Kolleg*innen aus der Gedenkstätte KZ-Osthofen weckten in der Abteilung »Bildung und Studienzentrum« der KZ-Gedenkstätte Neuengamme sofort Interesse. Seit der Covid-19-Pandemie ist die Zahl der Gäste, die mit Kindern unter 12 Jahren die Gedenkstätte besuchen, stark gestiegen, obwohl auf der Website ein Besuch erst ab zwölf Jahren empfohlen wird. Einige Texte, Bilder und Videos in den Ausstellungen und

Früh am Morgen des 3. Oktober 2025 wurden in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme verschiedene Aufsteller mit »Türöffner«-Plakaten aufgestellt, so auch vor dem Servicepoint am Rande des ehemaligen Appellplatzes, wo die meisten Besucher*innen das Gedenkstättengelände als erstes betreten, 2025

© SHGL, Sandra Wachtel

auf dem Gelände beschreiben oder zeigen Demütigung, Gewalt und Tod in einer Form, die nicht für jüngere Kinder geeignet ist. 2022 wurde das Konzept der Familienführung erprobt, die einen kindgerechten Einstieg in das Thema System der Konzentrationslager, die verschiedenen Verfolgungsgründe der Häftlinge des KZ Neuengamme und ihre Situation im Lager bietet. Den Familien gefiel das Konzept zwar, aber es kamen an den Terminen meist nicht genug Besucher*innen mit jüngeren Kindern in die Gedenkstätte. Die Möglichkeit ein ganztägiges Programm zu organisieren, wurde daher sofort als Chance verstanden, die Zielgruppe besser zu erreichen.

In einem ersten Schritt galt es aber das übrige Kollegium zu überzeugen. Das Thema »SpielZeit« des »Türöffner«-Tags 2025 warf berechtigte Fragen darüber auf, wie sich Besucher*innen in einer KZ-Gedenkstätte verhalten sollen oder auch wollen. Die Erfahrungen aus der Gedenkstätte KZ Osthofen halfen, Zweifel zu zerstreuen. Und immer wieder wurde die Frage gestellt: »Kommt denn auch die ›Maus‹?« Leider gab es schnell die Information, dass sie es nur zu wenigen Orten schaffen würde. Die Kinder vermissten die »Maus« dann gar nicht. Es gab auch so genug zu entdecken.

Ein Tag für die ganze Familie – Das Programm der KZ-Gedenkstätte Neuengamme am »Türöffner«-Tag 2025

Das »Maus«-Team der KZ-Gedenkstätte Neuengamme war sich zunächst nicht sicher, ob sich bei dem großen Angebot an offenen »Türen« im Stadtzentrum überhaupt Familien auf den weiten Weg in den Südosten der Stadt machen würden. Die Anmeldezahlen stiegen dann aber doch schnell. Um sicherzustellen, dass stets ein individueller Austausch mit den Gästen möglich sein würde, wurden auch Kolleg*innen aus dem Besucherservice, die in den Ausstellungen als erste Ansprechpersonen tätig sind, eingebunden. Von ihnen erhielten die Familien z. B. Rallye-Bögen für das eigenständige Erkunden des Geländes und einiger Ausstellungsteile.

Feedback

zu den Aktionstagen »Türen auf mit der Maus« 2024 und 2025 in der Gedenkstätte KZ Osthofen

»Vielen Dank für das gut und liebevoll organisierte Programm zum ›Maus-Tag‹! Ein leichter Zugang ohne Hürden verbunden mit inhaltlicher Tiefe – und das für die Kleinen und Großen!«

»Grandiose Veranstaltung – mehr davon!«

»Schön, dass wir als Familie an so einem Ort Gedenken finden können! Tolle Sache!«

»Es war gut und traurig!«

Drei unterschiedlich lange Rallye-Routen standen zur Auswahl. Die kurze Route thematisierte den Alltag im Lager. Die mittlere regte am »Ort der Verbundenheit« zur Beschäftigung mit dem Gedenken an die ehemaligen Häftlinge durch Nachkomm*innen an. Die lange Route erforderte eine explizite Auseinandersetzung mit dem Tod vieler Häftlinge. Die erwachsenen Begleitpersonen erhielten Tipps zum Umgang mit den einzelnen Stationen.

Fast alle der über 50 Besucher*innen an diesem Tag nahmen an der Familienführung teil, bei der Erwachsene und Kinder aufgeteilt werden. Die Erwachsenengruppe bleibt in Sichtweite der jungen Besucher*innen und erfährt nicht nur, was mit den Kindern besprochen wird, sondern auch, wie der Besuch gemeinsam nachbereitet werden kann. Die räumliche Nähe garantiert, dass Eltern sofort reagieren können, wenn ihr Kind die Gruppe verlassen möchte. Aufgrund der großen Nachfrage wurden beim »Maus«-Tag vier Gruppen eingeteilt, zwei für die Erwachsenen und zwei für die Kinder.

Ulrike Jensen las am 3. Oktober 2025 das Kinderbuch »Die Geschichte von Bodri« der Holocaust-Überlebenden Hédi Fried in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme vor, 2025.

© SHGL, Marie Zachger

So blieb genug Raum für Fragen und Gedanken. Die Kinder waren sehr interessiert an den Lebensbedingungen der Häftlinge. Das Replikat einer Häftlingsjacke, das sie mit speziellen Handschuhen berühren durften, betrachteten sie genau. Sie diskutierten untereinander über Fluchtmöglichkeiten und fragten auch nach den Wachleuten sowie der Haltung der Menschen aus den umliegenden Dörfern.

Am Nachmittag stand der literarische Zugang zum Thema NS-Verfolgung auf dem Programm. In Kooperation mit dem BOHEM Verlag wurde das Kinderbuch »Die Geschichte von Bodri« von Hédi Fried vorgelesen.[6] Hédi Fried, die als Jugendliche bzw. junge Frau zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Livia Fränkel das KZ Auschwitz und mehrere Außenlager des KZ-Neuengamme überlebt hatte, erzählt ihre Verfolgungserfahrungen aus Sicht des Familienhundes Bodri. (Teddy-)Kollege Schorsch, weiche Decken und Yogamatten auf dem Fußboden und indirekte Beleuchtung sorgten für eine gemütliche Atmosphäre, während Ulrike Jensen, zuständig für die Jugendbildung und langjährige Freundin der 2022 verstorbenen Fried, vorlas. Einige Zuhörer*innen beschäftigte besonders, wie die beiden Schwestern nach der Befreiung aus dem Konzentrationslager weiterleben konnten und welches Verhältnis sie zu Deutschland hatten.

Die Gespräche wurden auch im Pop-Up-Café fortgesetzt. Im Nebenraum konnten die Erfahrungen des Tages kreativ verarbeitet, Lesekisten gestaltet und Erinnerungsblumen mit Wünschen und Gedanken kreiert werden. Selbst aktiv zu werden, mit den Händen etwas zu erschaffen und zukunftsgerichtete Botschaften mit anderen zu teilen regt die Kinder dazu an, mit dem herausfordernden Thema NS-Geschichte ihren eigenen Umgang zu finden, der über das Aneignen von Wissen hinausgeht und sich in Richtung der Entwicklung einer eigenen Haltung bewegt.

364 Tage ohne die »Maus«

Der »Türöffner«-Tag ist eine gute Möglichkeit, jüngere Lernende zu erreichen, die in ihrer Freizeit etwas über NS-Verfolgung allgemein und speziell die Situation der Häftlinge im Konzentrationslager Neuengamme erfahren wollen. Auch 2026 will die KZ-Gedenkstätte Neuengamme gerne wieder ihre Türen öffnen. An der grundsätzlichen Empfehlung, erst mit Kindern ab 12 Jahren die KZ-Gedenkstätte Neuengamme zu besuchen, wird sich aber zunächst nichts ändern. Im Regelbetrieb kann z. B. nicht garantiert werden, dass junge Lernende nur Zugang zu Ausstellungsstücken haben, die für ihr Alter angemessen sind. Sie könnten auch überhören, was Gruppen mit älteren Teilnehmenden

(Teddy-)Kollege Schorsch trank noch schnell eine Tasse Kaffee, während die restlichen Kolleg*innen der KZ-Gedenkstätte Neuengamme schon am Aufbauen für den »Türöffner«-Tag waren, 2025

© SHGL, Marie Zachger

besprechen. Damit aber Familien mit jungen Kindern nicht alleingelassen werden, werden zukünftig die Bücherkiste, Rallye-Bögen und Malsachen ganzjährig zur Verfügung gestellt. Für Klassen ab dem 4. Schuljahr gibt es darüber hinaus die Möglichkeit, Gedenkstättenpädagog*innen für Workshops in ihre Schulen einzuladen.

Nicht alles ist überall möglich. Jede Gedenkstätte arbeitet mit ihrem Ort. Anders als in Neuengamme ist es in der Gedenkstätte KZ Osthofen auch im Regelbetrieb möglich, z. B. mit Grundschulklassen zu arbeiten; die Dauerausstellung, wo es Bilder gibt, die für diese Altersgruppe nicht geeignet sind, befindet sich im Obergeschoss der Gedenkstätte, das man bei diesen Angeboten gut meiden kann. Tatsächlich häufen sich in den letzten Monaten auch die Anfragen aus den Grundschulen, ob sie mit 3. und 4. Klassen in die Gedenkstätte kommen können. Die Anlässe sind ganz unterschiedlich: Manche haben eine Klassenlektüre gelesen, die sich mit dem Thema Nationalsozialismus befasst, haben eine Unterrichtseinheit zum Thema gemacht oder sich mit Stolpersteinen beschäftigt. Hier zahlt sich nun die enge Zusammenarbeit mit den Studienseminaren in der Lehrkräfteausbildung aus: Viele junge Lehrkräfte sind bereit, auch mit Schüler*innen der Klassenstufen drei bis sieben die Gedenkstätte zu besuchen. Leider mehren sich in den letzten Monaten aber auch die Anfrage von Grundschullehrkräften, die mit ihren Klassen in die Gedenkstätte kommen wollen, weil es »Vorfälle« gegeben habe: Hakenkreuzschmierereien, Hitlergruß, rassistische und antisemitische Aussagen. Hier gilt es, diese Lehrkräfte gut zu beraten und gemeinsam abzuwägen, ob ein Besuch der Gedenkstätte tatsächlich sinnvoll ist und wie dieser dann in eine entsprechende Unterrichtseinheit eingebunden werden kann. Dies ist sehr zeitintensiv und bringt den pädagogischen Dienst der Gedenkstätte personell auch an Kapazitätsgrenzen.

Dennoch soll dieser Bereich weiter ausgebaut werden: In Planung für das kommende Jahr sind ein eigener Rundgang für Familien und es gibt erste Überlegungen für ein eigenes Pixi-Buch zur Gedenkstätte KZ Osthofen. Und auch die »Maus« kommt wieder – allerdings nun im Zwei-Jahres-Rhythmus, also zum nächsten Mal wieder 2027.

→

In »Die Geschichte von Bodri« von Hédi Fried geht es um Familie und Freundschaft, aber auch Ausgrenzung, Entrechtung und Verfolgung. Das Basteln von Lesekisten nach der Lesung in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme bot den jungen Besucher*innen die Möglichkeit, einzelne Aspekte in kreativer Form zu reflektieren, 2025

Nach den vielen Eindrücken des »Türöffner«-Tages in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme konnten Kinder und ihre erwachsenen Begleitpersonen »Erinnerungsblumen« basteln, um auf ihnen Wünsche und Gedanken zu notieren, 2025

© SHGL, Marie Zachger

Neues wagen

Die Erfahrungen von »Türen auf mit der Maus« erst in der KZ-Gedenkstätte Osthofen und in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme zeigen drei Dinge: Kleinere KZ-Gedenkstätten gehen manchmal schneller Wagnisse in der Bildungsarbeit ein. Der persönliche Austausch zwischen den Gedenkstätten ist für das Lernen mit- und voneinander entscheidend. Und in diesem konkreten Fall: Es gibt eine Nachfrage nach gedenkstättenpädagogischen Formaten für jüngere Lernende. Wenn dann auf der Feedbackwand in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme der Satz »So war es mit der Maus …« in Kinderhandschrift mit »lustig« und »interessant« vervollständigt wird, ist aus unserer Sicht viel erreicht.

Swenja Granzow-Rauwald ist Politikwissenschaftlerin und zuständig für die Medienpädagogik und die Arbeit mit jüngeren Lernenden an der KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

Martina Ruppert-Kelly ist Historikerin, Referentin der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz und Leiterin der Gedenkstätte KZ Osthofen. In dieser Funktion ist sie auch verantwortlich für den pädagogischen Dienst der Gedenkstätte.

Daniel Bog-Schütz ist Historiker und pädagogischer Mitarbeiter des Fördervereins Projekt Osthofen e.V. in der Gedenkstätte KZ Osthofen.

1 Im neu aufgebauten Inklusionsprogramm der Gedenkstätte wurden neben einer Führung und einer Broschüre in leichter Sprache diese Biografie-Kisten zu ehemaligen Häftlingen des KZ Osthofen entwickelt.

2 Barbara Kirschbaum, Lukas Ruegenberg, Georg Bungarten, *Die Cellistin von Auschwitz – Die Geschichte von Anita Lasker-Wallfisch:* www.cellistin-von-auschwitz.de (13.4.2026).

3 Bei der Abstimmung sollten sich die Kinder zu folgenden Aussagen positionieren: 1. »Ich übernehme gerne selbst Verantwortung: Ich übernehme gerne Aufgaben, die ich schon selbst machen kann, und kümmere mich gerne um andere.« 2. »Ich habe schon mal Streit geschlichtet und bin nicht stur der Meinung, dass immer ich Recht habe.« 3. »Ich habe schon mal an Projekten in der Schule oder im Verein teilgenommen, um die Umwelt zu schützen, zu spenden oder um besser miteinander reden zu können.«

4 Eleen und Markus Dorner, *Dornerei – Theater mit Puppen* www.puppentheater-dornerei.de (13.4.2026); nach der Vorlage von Willi Fährmann: *Der überaus starke Willibald*. Würzburg 2009.

5 Roland Mernitz, »Erfreuliches Theater Erfurt«: www.erfreulichestheater.de (13.4.2026).

6 Fried, Hédi, *Die Geschichte von Bodri,* Bohem Verlag, Münster 2022.

Johannes Meerwald • Florine Miez

European Holocaust Research Infrastructure

Transnationale Vernetzung von Quellen und Wissen

EHRI-DE-Partner beim Auftaktworkshop am Institut für Zeitgeschichte in München, April 2026

Presseabteilung des Instituts für Zeitgeschichte

Seit Anfang des Jahres 2026 vertritt EHRI-DE die European Holocaust Research Infrastructure (EHRI) in Deutschland. Der folgende Beitrag stellt die Aktivitäten und Services der European Holocaust Research Infrastructure in Kürze dar und widmet sich der Frage, inwiefern die Gedenkstätten und Lernorte in Deutschland in diese miteinbezogen werden können.

EHRI-ERIC: Geschichte, Mission, Services

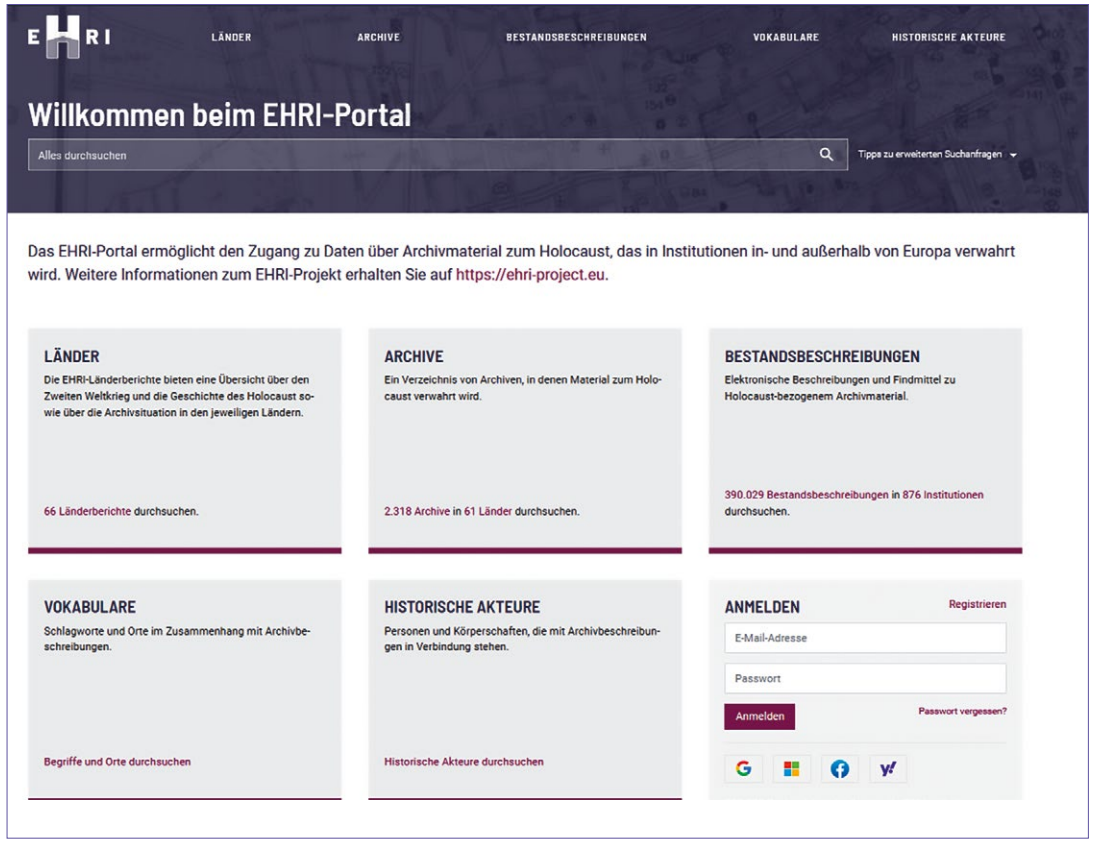
EHRI ist ein Zusammenschluss verschiedener europäischer Institutionen im Bereich der Holocaust-Studien. EHRI entstand im Jahr 2010 als EU-gefördertes Projekt, das das Ziel verfolgt, die Holocaust-Forschung und -Dokumentation transnational zu vernetzen. Zahlreiche Partnerinstitute aus 17 europäischen Ländern sowie den USA entwickelten seither gemeinsam mit Forschungsinstituten, Gedenkstätten, Archiven und Bibliotheken eine Reihe von Diensten und Angeboten, welche die Fragmentierung von Holocaust-relevanten Archiv- und Forschungsdaten überwinden und Zugänge zu Institutionen und Wissen erleichtern.

Nach mehrjährigen Projektphasen etablierte sich EHRI am 26. Januar 2025 offiziell als *European Research Infrastructure Consortium* (ERIC). Als ERIC ist EHRI nun die 30. europäische Forschungsinfrastruktur; aktuell sind zehn Mitgliedsländer (Österreich, Kroatien, Tschechien, Israel, Polen, Rumänien, Slowakei, den Niederlanden, das Vereinigte Königreich und Deutschland) beteiligt. Mit weiteren europäischen Staaten, beispielsweise Belgien, wird der Beitritt in das Konsortium noch verhandelt. EHRI-ERIC ist damit die erste transnationale Organisation, die interdisziplinäre Partner der Holocaust-Studien dauerhaft zusammenbringt. Die Vernetzung auf transnationaler Ebene erhält so eine nachhaltige Perspektive, von der Institutionen in Europa und darüber hinaus profitieren können.

Als Forschungsinfrastruktur stellt EHRI-ERIC ein vielfältiges Angebot für Nutzer:innen bereit.[1] Archive bieten den wichtigsten Zugang zu historischen Quellen. Das EHRI-Portal vernetzt Holocaust-relevante Institutionen und Bestände.[2] Mit 66 Länderberichten, 2.318 Archiv- und 390.000 Bestandsbeschreibungen ermöglicht die Plattform den digitalen, standortunabhängigen Zugriff auf Metadaten sowie Informationen über archivalisches Material zum Holocaust. Für Deutschland sind aktuell über 400 Institutionen und 6.023 Holocaust-relevante Bestandsbeschreibungen auf oberster Verzeichnungsebene gelistet.[3] Physischen Zugang zu Institutionen und Quellen erleichtert das jährlich ausgeschriebene *Conny Kristel Fellowship Programm,* das sich an Wissenschaftler:innen sämtlicher Karrierestufen sowie Archivar:innen, Bibliothekar:innen und Kurator:innen richtet, die Projekte zum Holocaust bearbeiten.[4] Als Kurzzeitstipendium ermöglicht es Forscher:innen, mehrere teilnehmende Institutionen in einem jeweils anderen Land zu besuchen (aktuell 25 Institutionen aus zehn Ländern). In Deutschland beteiligen sich sämtliche EHRI-DE Partner am Programm. Auch für Gedenkstätten erweist sich dieses auf zweierlei Weise als wertvoll: Einerseits kann das Netzwerk der sich am Programm beteiligenden Institutionen erweitert werden. Andererseits sind Gedenkstättenmitarbeiter:innen dazu eingeladen, sich selbst auf die Kurzzeitstipendien zu bewerben.

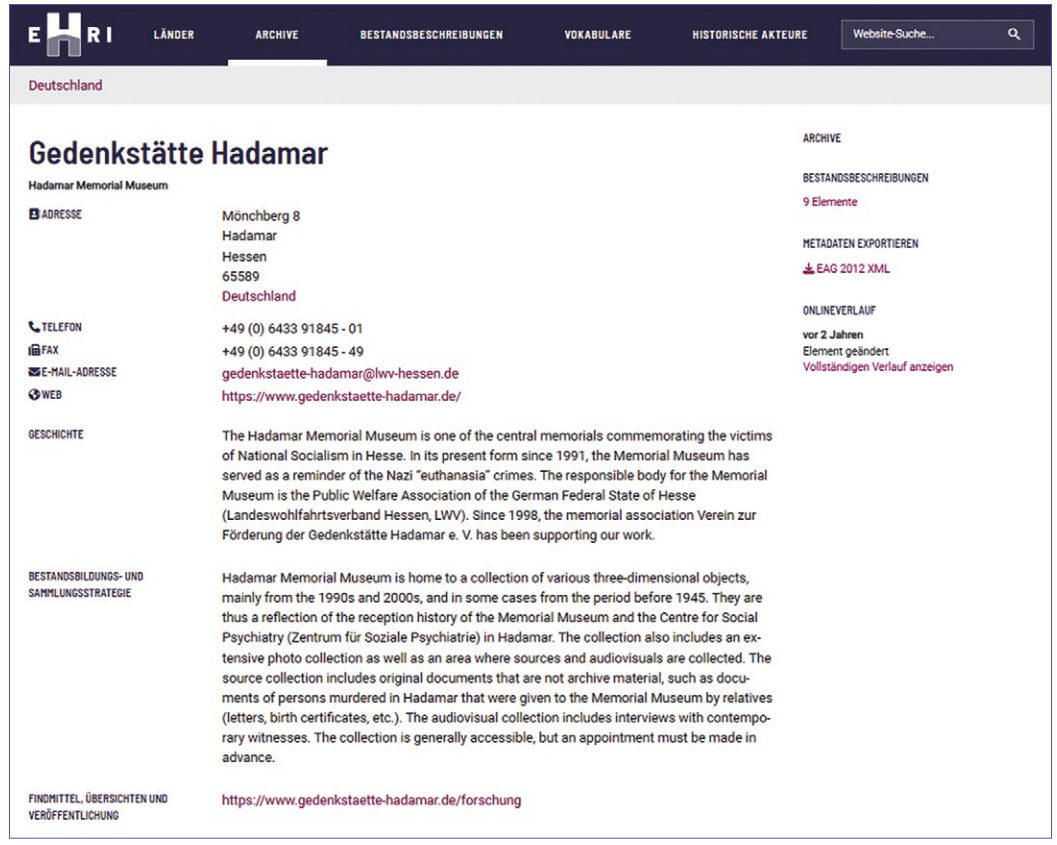
Das transnationale EHRI-ERIC-Trainingsprogramm setzt sich aus thematischen Workshops und methodologischen Seminaren zusammen.[5] Die Bildungsangebote umfassten in der jüngeren Vergangenheit mitunter Themen wie die Weitergabe von Wissen in Erinnerungsprojekten, methodologische Ansätze zur Erforschung von Holocaust und Exil oder Citizen Science in Archivprojekten. Zusätzlich zu den Vor-Ort-Angeboten bietet EHRI-ERIC regelmäßig Webinare zu holocaustbezogenen Themen und Projekten an. Abgesehen davon hält EHRI-ERIC weitere Angebote bereit: So können im Document Blog Projekte und Quellen mit digitalen Hilfsmitteln wie interaktiven Karten diskutiert und präsentiert werden.[6] Der Onlinekurs »The Holocaust through the Perspective of Primary Sources« untersucht kritisch, wie Primärquellen des Holocaust (Fotos, Tagebücher, behördliche Dokumente oder Briefe) in der Holocaust-Forschung genutzt werden können.[7]

Die European Holocaust Research Infrastructure in Deutschland (EHRI-DE)
Im Februar 2026 gründete sich das vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR) geförderte Forschungskonsortium EHRI-DE, das als National Node von EHRI-ERIC in Deutschland agiert. Zu den Erstmitgliedern des Verbunds zählen das Institut für Zeitgeschichte München-Berlin (IfZ), dessen Zentrum für Holocaust-Studien das Konsortium koordiniert, das Bundesarchiv und die Arolsen Archives – International Center on Nazi Persecution. Neue Partner sind das Fritz Bauer Institut, das Deutsche Exilarchiv 1933–1945 sowie das Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO). EHRI-DE versteht sich als offene und nachhaltige Plattform, die in Deutschland und darüber hinaus Angebote für User:innen schafft, ihre Netzwerke strategisch erweitert und die langfristige Verfügbarkeit von Archiv- und Forschungsdaten sichert.



Screenshot der Startseite des EHRI-Portals
www.portal.ehri-project.eu

Die enge Anbindung an das EHRI-ERIC-Konsortium gewährleistet die transnationale Ausrichtung sämtlicher Aktivitäten von EHRI-DE. So bilden EHRI-ERIC-Arbeitsgruppen (»Working Groups«) thematische, methodologische sowie technische Querschnitte zwischen den verschiedenen National Nodes und fördern transnationale und -institutionelle Kooperationen. EHRI-DE ist mitunter in führender Rolle in Arbeitsgruppen zu Opferdaten und der Repräsentation von Archivmetadaten auf dem EHRI-Portal aktiv. Darüber hinaus beteiligt sich EHRI-DE an binationalen Kooperationen mit weiteren National Nodes, zum Beispiel durch gemeinsame wissenschaftliche Veranstaltungen, Drittmittelanträge und Projekte.



Screenshot des EHRI-Portals,
Bestandsbeschreibung Hadamar

Kooperation EHRI-DE und Gedenkstätten

EHRI-DE lädt Gedenkstätten, die sich in Deutschland mit der Geschichte und Vermittlung der Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung und des Holocaust beschäftigen, dazu ein, die Forschungsinfrastruktur inhaltlich und konzeptionell mitzugestalten. Partizipationsmöglichkeiten bestehen vor allem in den Bereichen Archiv- und Forschungsdatenverknüpfung sowie Training und Vermittlung.

Das EHRI-Portal ist eine digitale Plattform, die Archiven und Forschungseinrichtungen erlaubt, holocaustrelevante Bestandsbeschreibungen standardisiert online zu präsentieren und mit Sammlungen anderer Institutionen zu vernetzen. EHRI konzentriert sich in erster Linie auf Metadaten, die auf die Geschichte des Holocaust rekurrieren, verschließt sich jedoch nicht vor Beständen, die den größeren Kontext der nationalsozialistischen Verfolgung abbilden. Größere Datenmengen werden über semi-automatische Verfahren und OAI-PMH-Schnittstellen eingespeist, die auf dem Portal im XML-Standard EAD 2002 strukturiert werden.[8] Eigene, mitunter georeferenzierte, kontrollierte Vokabulare (EHRI-Terms sowie Camps und Ghettos) sowie Entitäten- und Personenregister erlauben die Verknüpfung der Bestandsbeschreibungen mit Normdaten.

Deutsche Gedenkstätten sind im EHRI-Portal primär durch Institutionsbeschreibungen verzeichnet, die allgemeine Informationen zu den Einrichtungen, Zugangsmöglichkeiten, Beständen und Findmitteln erfassen. Einzelne Pilotprojekte befassen sich mit der Integration größerer Archivbestände der jeweiligen Gedenkstättenarchive auf den tieferen Verzeichnungsebenen – von Sammlungen und Beständen bis hin zu einzelnen Akten oder Dokumenten. Eine solche Kooperation besteht aktuell mit der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora.[9] Über Schnittstellen konnten bisher vier Bestände (Hausarchiv, Nachlässe, Sammlungen und Selekte) und mehrere tausend Aktenbeschreibungen aus den Archiven der Gedenkstätte Buchenwald, der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora und der Bibliothek der Gedenkstätte Buchenwald in das EHRI-Portal integriert werden. Die vom Gedenkstättenarchiv exportierten Daten bestehen aus einem Basisdatenset (z. B. Aktentitel, Verfasser, Umfang, Sprache, Laufzeit) und entstammen internen Datenbanken, welche seit 2021 durch drittmittelfinanzierte Projekte erschlossen und aufbereitet wurden. Künftig plant der Kooperationspartner Beschreibungen des Verwaltungsarchivs der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald und der personenbezogenen Materialsammlung zu den Häftlingen des Konzentrationslagers Buchenwald auf dem EHRI-Portal zu veröffentlichen und den Export bis zur einzelnen Dokumentenebene zu erweitern. Einen gewichtigen Vorteil der Zusammenarbeit mit EHRI erkennt die Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora nach eigener Aussage darin, elektronisch Findmittel bereitzustellen, Verbindungen zu weiteren Gedenkstätten und Forschungseinrichtungen herstellen zu können und die Sichtbarkeit und Nachnutzbarkeit der Bestände im digitalen zu Raum erhöhen.[10]

Kleinere Datenmengen können manuell im EHRI-Portal erfasst werden. Hierzu können die relevanten Bestandsbeschreibungen in den Formaten CSV, XLS oder XLSX ausgegeben und übermittelt werden. Voraussetzungen hierfür sind ein Account auf dem EHRI-Portal sowie die Freischaltung der entsprechenden Rechte durch die Portal-Administrator:innen. Zu den Institutionen, die ihre Metadaten manuell importiert haben, gehört die Gedenkstätte Hadamar. Seit 2024 präsentiert sie neun Beschreibungen auf Bestandsebene auf dem EHRI-Portal.[11]

EHRI-DE wird sich ebenfalls mit der Verknüpfung von personenbezogenen Informationen zu Verfolgten des Nationalsozialismus beschäftigen. Sogenannte Opferdaten spielen in der Erforschung, Vermittlung und Erinnerung der Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung eine zentrale Rolle und finden vielfältig Verwendung. Insbesondere aufgrund umfassender Digitalisierungsmaßnahmen der

EHRI-DE-Auftaktworkshop am Institut für Zeitgeschichte in München, April 2026

Presseabteilung des Instituts für Zeitgeschichte

Arolsen Archives, des Bundesarchivs, des United States Holocaust Memorial Museums (USHMM) oder der Yad Vashem Archives sind heute weite Teile dieser Informationen digital aufbereitet und zugänglich. Das Feld ist jedoch weiterhin stark fragmentiert: Informationen zu ein und derselben Person liegen häufig in verschiedenen Datenbanken vor, ohne dass diese systematisch miteinander in Beziehung gesetzt werden können. Wichtige Datensätze sind oftmals, wenn überhaupt, ausschließlich vor Ort zugänglich, nicht einheitlich erfasst und somit kaum miteinander vergleichbar. Für Nutzer:innen sind Informationen zu einzelnen Personen oft nur in isolierten Kontexten recherchierbar und lassen sich nur mit erheblichem Aufwand zusammenführen. Eine Initiative, die diesem strukturellen Problem entgegentritt und in einem größeren Kontext diskutiert, ist die jährliche Datenbankkonferenz der Gedenkstätten, die 2024 gemeinsam vom IfZ und der KZ-Gedenkstätte Dachau organisiert wurde.[12]

EHRI-DE knüpft an den Kerngedanken dieser Konferenzserie an. Das Konsortium verfolgt das Ziel, relevante Institutionen und einschlägige Informationen miteinander in Beziehung zu setzten und Verbindungen zwischen Datensätzen, so zum Beispiel durch Clusterbildung,

aufzuzeigen. In einer wissenschaftlichen und technischen Konzeptionsphase sollen, zunächst in digitalen wie physischen Formaten und gemeinsam mit externen Kooperationspartnern, zentrale Fragen zu Epistemologie, Datenstandards, Verknüpfungsmethoden sowie Nutzungs- und Kooperationsmöglichkeiten ausgelotet werden. Am Ende der Konzeptionsphase soll indessen keine weitere zentrale Opferdatenbank, sondern ein serviceorientierter digitaler Infrastrukturdienst stehen, der standardisierte und verknüpfte biografische Informationen zu Verfolgten des Nationalsozialismus langfristig und nachhaltig auffindbar, abrufbar, interoperabel und ethisch nachnutzbar macht. Letztendlich sollen von diesem Angebot nicht nur beteiligte Institutionen, Projekte und Initiativen selbst, sondern auch verschiedenste Nutzer:innen sowie das langfristige Gedenken an die Opfer im digitalen Zeitalter profitieren.

Ein weiterer Fokus der Aktivitäten von EHRI-DE liegt auf dem Thema der Holocaust-Education. Dieser Arbeitsbereich teilt sich in zwei größere Felder: Einerseits die Universitätslehre mit der damit verbundenen Frage, wie die Angebote von EHRI auch für Studierende und Lehrpersonal nutzbar gemacht werden können. Andererseits möchte EHRI-DE die Gedenk- und Vermittlungsarbeit in Deutschland unterstützen und dazu beitragen, diese enger an das Feld der Holocaust-Studien zu koppeln und transnationale Wissenstransfers zu fördern. EHRI-DE plant deshalb, zugeschnittene Trainingsangebote für Gedenkstättenmitarbeiter:innen im Vermittlungsbereich zu entwickeln und bereitzustellen. Zu diesem Zweck soll zunächst in Kooperation ein Konzept erarbeitet werden, das EHRI-Angebote für Gedenkstättenmitarbeiter:innen nutzbar macht und Vermittlungskonzepte vor Ort bereichern kann. So möchte sich EHRI-DE aktiv daran beteiligen, die Erinnerung an den Holocaust sowie die damit verbundene Bildungsarbeit an Gedenkstätten gegen kontemporären Rechtsextremismus, Antisemitismus und Geschichtsrevisionismus zu stärken.

Get in touch!

Als langfristig und interdisziplinär ausgerichtete Infrastruktur ist EHRI-DE interessiert an nachhaltigen Kooperationen. Gerade die Gedenkstätten stehen dabei als zentrale Akteure der Erinnerungs-, Vermittlungs- und Forschungsarbeit zum Holocaust im Fokus der Forschungsinfrastruktur. Mit diesem Beitrag möchten wir Sie dazu einladen, die Aktivitäten und Services von EHRI-DE mitzugestalten und somit zur weiteren Vernetzung der Forschung und Gedenkarbeit beizutragen.

Haben Sie Interesse mehr über die Arbeit von EHRI-DE zu erfahren? Möchten Sie Bestandsbeschreibungen auf dem EHRI-Portal verzeichnen oder bestehende Einträge aktualisieren? Besuchen Sie die Webseiten von EHRI-ERIC und EHRI-DE oder treten Sie direkt in Kontakt mit Johannes Meerwald (Koordinator EHRI-DE) oder Florine Miez (wissenschaftliche Projektmitarbeiterin).

EHRI Deutschland

Johannes Meerwald ist Historiker und hat zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager promoviert. Seit 2022 ist er in verschiedenen Funktionen am Zentrum für Holocaust-Studien des Instituts für Zeitgeschichte in München für das EHRI-Projekt tätig. Seit Februar 2026 ist er Koordinator der European Holocaust Research Infrastructure in Deutschland (EHRI-DE).

Florine Miez ist Politikwissenschaftlerin und als wissenschaftliche Projektmitarbeiterin für die deutsche National Node der European Holocaust Research Infrastructure (EHRI-DE) zuständig. Ihr Forschungsfokus liegt auf der deutschen Nachkriegsgeschichte.

www.ehri-project.eu

www.ehri-de.org

1 Einen Überblick über die Angebote und Services von EHRI-ERIC finden sie auf der Webseite des Projekts: www.ehri-project.eu (letzter Zugriff 31.3.2026).

2 Das EHRI-Portal ist unter folgendem Link zu erreichen: https://portal.ehri-project.eu/ (letzter Zugriff 31.3.2026).

3 Siehe eine vollständige Aufstellung hier: https://portal.ehri-project.eu/units?country=de (letzter Zugriff 31.3.2026).

4 Einen Überblick über das Fellowship Programm gibt es hier: https://www.ehri-project.eu/conny-kristel-fellowships/ (letzter Zugriff 31.3.2026).

5 Die künftigen sowie vergangenen EHRI-Events finden sich hier: https://www.ehri-project.eu/category/events/ (letzter Zugriff 31.3.2026).

6 Der Document Blog befindet sich unter folgendem Link: https://blog.ehri-project.eu/ (letzter Zugriff 31.3.2026).

7 Der Massive Open Online Kurs ist unter folgendem Link erreichbar: https://www.ehri-project.eu/ehri-massive-open-online-course-mooc/ (letzter Zugriff 31.3.2026).

8 Weitere Informationen zur Datenintegration finden sich auf der EHRI Webseite: www.ehri-project.eu/ehri-for-institutions/ (letzter Zugriff 26.3.2026).

9 Siehe den Eintrag der Gedenkstätte Buchenwald im EHRI-Portal: https://portal.ehri-project.eu/institutions/de-002463 (letzter Zugriff 31.3.2026).

10 Diese Informationen beruhen auf einem Austausch mit Markus Wegewitz, Koordinator des Projekts »Digitalisierung von Archiv-, Bibliotheks- und Sammlungsbeständen der Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora«. Die Metrics-Daten des Eintrags auf der Gedenkstätte Buchenwald im EHRI-Portal zeigen, dass die Zugriffszahlen der Seite seit der Ergänzung um detaillierte Bestandsbeschreibungen im Jahr 2024 exponentiell gestiegen sind.

11 Siehe die Bestandsbeschreibung der Gedenkstätte Hadamar auf dem EHRI-Portal: https://portal.ehri-project.eu/institutions/de-006651 (letzter Zugriff 31.3.2026).

12 Seit 2025 dient der EHRI Document Blog als Plattform zur Publikation und Diskussion ausgewählter Beiträge dieser jährlich stattfindenden, transnationalen Tagung. Siehe die Special Series »Data on Nazi Perspecution« auf dem EHRI Document Blog: https://blog.ehri-project.eu/category/data-on-nazi-persecution/ (letzter Zugriff 31.3.2026).

Sophia Annweiler

»Nach der Generation Aufarbeitung«

Eine bundesweite Gesprächsreihe zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft der NS-Gedenkstätten

Titelgrafik der Gesprächsreihe »Nach der Generation Aufarbeitung«. Das Hintergrundbild zeigt die »Aktion 1933–1945 Nachgegraben« auf dem Gelände der heutigen Topographie des Terrors, West-Berlin 1985 (Fotograf: Hans Peter Stiebing/ Nachlass apabiz e. V.)

© Simone Vollenweider

Die bundesrepublikanische Gedenkstättenlandschaft zur Erinnerung an die NS-Verbrechen blickt auf eine bewegte Geschichte zurück. Viele Gedenkstätten mussten gegen erhebliche Widerstände erkämpft werden; bis heute stehen sie vor anhaltenden gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen.

Diese Geschichte in den Blick zu nehmen, hat sich die bundesweite Veranstaltungsreihe »Nach der Generation Aufarbeitung« zum Ziel gesetzt. Verschiedene Generationen von Gedenkstättenmitarbeiter*innen und Wissenschaftler*innen sollten dabei nicht nur zu wesentlichen historischen Entwicklungsschüben ins Gespräch kommen, sondern auch zentrale Spannungsverhältnisse diskutieren, innerhalb derer sich die Gedenkstättenarbeit zu den NS-Verbrechen bewegt.

Die Idee zu einem solchen »Generationengespräch« entstand im Anschluss an die Konferenz »Gedenkstättengeschichte(n)«[1], die 2022 in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme stattgefunden hat. Die Koordination des bundesweiten Kooperationsprojekts übernahm der Historiker und ehemalige Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten Habbo Knoch, der im Dezember 2024 unerwartet verstarb. Die Gesprächsreihe »Nach der Generation Aufarbeitung« wurde daher seinem Andenken gewidmet.

Im Folgenden werden die sechs Veranstaltungen schlaglichtartig vorgestellt. Die vollständigen Videomitschnitte der jeweils etwa 90-minütigen Gespräche können bei Interesse bis auf Weiteres auf der Projektwebsite angesehen werden.

Aufbrüche

Die Eröffnungsveranstaltung in Köln fokussierte auf die bundesrepublikanische Gedenkstättenbewegung und fragte nach möglichen Parallelen in der DDR. Es diskutierten **Fritz Bilz** (Verein El-De-Haus, Köln), **Angela Genger** (ehemals Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf), **Ute Hoffmann** (ehemals Gedenkstätte für die Opfer der NS-»Euthanasie« Bernburg) und **Cornelia Siebeck** (Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors); die Moderation übernahm **Janosch Steuwer** (NS-Dok Köln).

Am Beispiel der auf dem Podium vertretenen Orte wurde herausgearbeitet, welche Akteur*innen mit welchen Motivationen unter jeweils spezifischen lokalen Bedingungen seit den späten 1970er-Jahren erste Voraussetzungen dafür schufen, dass besagte Orte langfristig als Gedenkstätten institutionalisiert werden konnten. Anhand der Entstehungsgeschichte der Gedenkstätte für die Opfer der NS-»Euthanasie« Bernburg wurde kontrovers diskutiert, ob es trotz unterschiedlicher gesellschafts- und geschichtspolitischer Rahmenbedingungen eine »Generation Aufarbeitung« auch in der DDR gegeben hat.

Verdoppelte Aufarbeitung?

Die zweite Veranstaltung in Jena beschäftigte sich mit den Auswirkungen der deutsch-deutschen Wiedervereinigung auf die Gedenkstättenarbeit zu den NS-Verbrechen. Es diskutierten **Volkhard Knigge** (ehemals Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora), **Maëlle Lepitre** (Gedenkstätte Buchenwald), **Detlef Garbe** (ehemals Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte) und **Carola Rudnick** (»Euthanasie«-Gedenkstätte Lüneburg); die Moderation übernahm **Daniel Schuch** (Universität Jena).

Zentrales Thema waren die geschichtspolitischen Debatten in den Jahren nach der Wiedervereinigung – insbesondere mit Blick auf das Verhältnis zwischen den NS-Verbrechen und dem Unrecht in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR.

»Nach der Generation Aufarbeitung« im Überblick

20. November 2025 • NS-Dokumentationszentrum Köln
Aufbrüche: Die »Generation Aufarbeitung« und die Anfänge der deutschen Gedenkstättenbewegung

17. Dezember 2025 • Friedrich-Schiller-Universität Jena
Verdoppelte Aufarbeitung? Kontroversen um NS-Gedenkstätten nach der Wiedervereinigung

4. Februar 2026 • Deutsche Nationalbibliothek Leipzig, Deutsches Exilarchiv
Neue Freiräume, neue Abhängigkeiten? Zivilgesellschaftlicher Aufbruch und staatliche Erinnerungspolitik im wiedervereinten Deutschland

31. März 2026 • Zentralbibliothek der Hamburger Bücherhallen
Erinnern oder Lernen? Emotionen, Wissen und Rituale in der Gedenkstättenarbeit zu den NS-Verbrechen

28. April 2026 • Dokumentationszentrum Topographie des Terrors
Wessen Leid zählt? Erinnerungskonkurrenzen und Repräsentationskonflikte in der Gedenkstättenarbeit zu den NS-Verbrechen

13. Mai 2026 • Bundeszentrale für politische Bildung Berlin
Orte gesellschaftlicher Auseinandersetzung? Gegenwartsbezüge und -bedarfe in der Gedenkstättenarbeit zu den NS-Verbrechen

Kooperationspartner*innen:
NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln; Lehrstuhl für Geschichte in Medien und Öffentlichkeit an der Universität Jena/Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora; sächsische Landesarbeitsgemeinschaft Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus; Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte; Stiftung Topographie des Terrors; Bundeszentrale für politische Bildung

Weitere Informationen und die Veranstaltungsmitschnitte finden sich auf der Projektwebsite

www.nachdergenerationaufarbeitung.de

Das Podium in Köln, von links nach rechts: Fritz Bilz, Angela Genger, Janosch Steuwer, Ute Hoffmann und Cornelia Siebeck

© NS Dok Köln

Vor diesem Hintergrund wurde die Neugestaltung der Gedenkstätte Buchenwald reflektiert, die nun nicht mehr nur an das Konzentrationslager, sondern auch an das sowjetische Speziallager erinnerte. Zudem wurde der lange Weg zu einer Gedenkstättenkonzeption des Bundes diskutiert, welche seit Ende der 1990er-Jahre die gesamtstaatliche Förderung von Gedenkstätten zu beiden historischen Unrechtskomplexen regelt.

Neue Freiräume, neue Abhängigkeiten?
Die dritte Veranstaltung in Leipzig widmete sich dem Verhältnis zwischen zivilgesellschaftlichem Aktivismus und staatlicher Erinnerungspolitik nach der Wiedervereinigung. Es diskutierten **Insa Eschebach** (ehemals Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück), **Anna Kaminsky** (Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur), **Thomas Lutz** (ehemals Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors) und **Josephine Ulbricht** (Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig); die Moderation übernahm **Jonas Kühne** (sächsische Landesarbeitsgemeinschaft Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus).

Zunächst wurde auf dem Podium ausgelotet, welche qualitativen Veränderungen die Wiedervereinigung für die Gedenkstätten- und Erinnerungsarbeit zu den NS-Verbrechen nach sich zog und inwiefern das Ende des SED-Regimes und seiner doktrinären Geschichtspolitik neue Freiräume für zivilgesellschaftliche Initiativen und Themensetzungen eröffnete – sowohl mit Blick auf die NS-Verbrechen als auch auf das Unrecht in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR.

Von dort aus wurden Möglichkeiten und Grenzen der staatlichen Einflussnahme auf die Erinnerungskultur im vereinten Deutschland diskutiert: In welchem Maße können über die Verteilung öffentlicher Mittel Formen und

Inhalte der Erinnerungskultur (partei-)politisch gelenkt und beeinflusst werden? Entwickeln sich staatlich geförderte Gedenkstätten automatisch zu »staatstragenden Gedenkstätten«? Wie können sich Gedenkstätten vor politischen Vereinnahmungen schützen?

Erinnern oder Lernen?

Die vierte Veranstaltung in Hamburg fragte nach dem Verhältnis von Erinnern und Lernen in der Gedenkstättenarbeit zu den NS-Verbrechen. Es diskutierten **Swenja Granzow-Rauwald** (KZ-Gedenkstätte Neuengamme), **Verena Haug** (Anne Frank Zentrum), **Gottfried Kößler** (ehemals Fritz Bauer Institut) und **Ulrike Löffler** (Historikerin, Chemnitz); die Moderation übernahm **Jennifer Farber** (Zentrum für Erinnerungskultur Duisburg).

Die Diskutant*innen waren sich einig, dass »Erinnern« im Sinne einer eher emotionalen und »Lernen« im Sinne einer eher kognitiven Dimension in der Vermittlungspraxis vor Ort keinen Gegensatz bilden, sondern seit jeher zusammengedacht wurden. Gemeinsam erkundeten sie, wie kognitive und emotionale Zugänge in verschiedenen historischen Phasen der Gedenkstättenarbeit diskutiert und zueinander in Bezug gesetzt wurden.

Die Sorge, dass mit dem Ende der Zeitzeug*innenschaft notwendig auch ein Verlust an emotionaler Anschlussfähigkeit einhergehe, wurde auf dem Podium nicht geteilt. Im Gespräch wurde deutlich, dass emotionale Zugänge zur NS-Vergangenheit auch im Zuge einer Auseinandersetzung mit Familiengeschichten, eigenen Betroffenheiten und gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Entwicklungen entstehen können.

Wessen Leid zählt?

Die fünfte Veranstaltung im Dokumentationszentrum Topographie des Terrors in Berlin drehte sich um Erinnerungskonkurrenzen und Repräsentationskonflikte in der Gedenkstättenarbeit zu den NS-Verbrechen. Es diskutierten **Manuela Bauche** (Erinnerungsort Ihnestraße der FU Berlin), **Axel Drecoll** (Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und Lernorte), **Detlef Garbe** (ehemals Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte) und **Liane Schäfer** (Universität Osnabrück. Die Moderation übernahm **Cornelia Siebeck** (Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors).

Das Thema des Abends wurde auf zwei Ebenen diskutiert. In einem ersten Schritt wurde reflektiert, welche Dilemmata und Konflikte mit der musealen Darstellung verschiedener Verbrechenskomplexe und Verfolgungsschicksale am gleichen Ort verbunden sein können. Anschließend wurde entlang der Debatten um die »Gedenkstättenkonzeptionen des Bundes« seit 1999 danach gefragt, wie verschiedene historische Unrechtskomplexe auf einer übergreifenden geschichts- und gesellschaftspolitischen Ebene zueinander in Bezug gesetzt und dabei immer wieder auch in Konkurrenzverhältnisse gebracht werden.

Das Podium in Jena, v.l.n.r.:
Carola Rudnick, Maëlle Lepitre,
Detlef Garbe, Volkhard Knigge

© Franziska Mendler

Das Podium in Leipzig, v.l.n.r:
Anna Kaminsky, Insa Eschebach,
Jonas Kühne, Thomas Lutz,
Josephine Ulbricht

© Birte Sedat

Das Podium in Hamburg, v.l.n.r:
Jennifer Farber, Verena Haug,
Swenja Granzow-Rauwald,
Gottfried Kößler, Ulrike Löffler

© Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte

Orte gesellschaftlicher Auseinandersetzung?

Die sechste Veranstaltung in den Räumen der Bundeszentrale für politische Bildung in Berlin befasste sich mit Gegenwartsbezügen und -bedarfen in der Gedenkstättenarbeit zu den NS-Verbrechen. Es diskutierten **Cornelia Chmiel** (Freie Universität Berlin), **Wolf Kaiser** (ehemals Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz), **Andrea Riedle** (Stiftung Topographie des Terrors) und **Oliver von Wrochem** (Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte). Die Moderation übernahm **Sabine Reimann** (Erinnerungsort alter Schlachthof der Hochschule Düsseldorf).

Zunächst widmete sich das Podium den Aushandlungsprozessen während der Entstehungsprozesse der jeweiligen Orte und Ausstellungen, um sich anschließend heutigen Debatten und Visionen für die Zukunft zuzuwenden. Ein wichtiger Aspekt im Gespräch war das Verhältnis von Gegenwartsbezügen und historischem Lernen. Es wurde besprochen, wie ausgehend von den historischen Fakten und dem Ort als Zeugnis Aktualitätsbezüge hergestellt werden können, die zu einer kritischen Reflexion der heutigen Gesellschaft anregen. Als ein aktuelles Spannungsverhältnis wurde das Dilemma zwischen dem Ziel und Bildungsauftrag der Gedenkstätten ausgemacht, einerseits Räume zu öffnen für Besucher*innen mit unterschiedlichen Erfahrungen, Meinungen und Fragen, dabei aber andererseits Grenzen zu setzen, um im Angesicht der Geschichte der Orte gegen Diskriminierung und demokratiefeindliche Positionen Haltung zu zeigen.

Das Podium in der Topographie des Terrors, v. l. n. r: Cornelia Siebeck, Detlef Garbe, Axel Drecoll, Manuela Bauche, Liane Schäfer

© Jürgen Kramer, Stiftung Topographie des Terrors

Sophia Annweiler ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora und dort für die Museologie und die Sammlung zuständig. Zuvor arbeitete sie in verschiedenen Funktionen an der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und war dort unter anderem an Projekten zur Gedenkstättengeschichte beteiligt.

1 Vgl. *Gedenkstättengeschichte(n). KZ-Gedenkstätten in postnationalsozialistischen Gesellschaften von 1945 bis heute – Bestandsaufnahme und Perspektiven,* https://www.bpb.de/veranstaltungen/veranstaltungskalender/505960/gedenkstaettengeschichte-n/ (30.4.2026). Im Anschluss an die Konferenz wird aktuell ein Sammelband erarbeitet: Cornelia Siebeck, Oliver von Wrochem (Hg.) unter Mitarbeit von Sophia Annweiler: *Gedenkstättengeschichte(n). Gedenkstätten an die NS-Verbrechen in den postnationalsozialistischen Gesellschaften seit 1945,* Berlin i. E.

Das Podium in den Berliner Räumen der Bundeszentrale für politische Bildung v. l. n. r.: Sabine Reimann, Cornelia Chmiel, Andrea Riedle, Oliver von Wrochem

© Florian Zabransky, bpb

Kai Langer

»Heil dir im Siegerkranz«?

Wie die AfD in Sachsen-Anhalt den Bruch mit der demokratischen Erinnerungskultur vorbereitet

Mit der Verunglimpfung des Denkmals für die ermordeten Juden Europas als »Denkmal der Schande« sorgte der Thüringer AfD-Landeschef Björn Höcke 2017 bundesweit für Schlagzeilen. Seine Forderung nach einer neuen »Erinnerungskultur, die uns vor allen Dingen und zu allererst mit den großartigen Leistungen der Altvorderen in Berührung bringt«, wurde als offener Angriff auf den erinnerungspolitischen Grundkonsens der Bundesrepublik wahrgenommen. Was damals als Tabubruch galt, ist heute programmatische Linie der AfD Sachsen-Anhalt.

Dies hängt auch mit dem innerparteilichen Aufstieg ihres kulturpolitischen Sprechers der Landtagsfraktion, Hans-Thomas Tillschneider, zusammen. Als Gründer einer »Patriotischen Plattform« zunächst am äußersten rechten Rand der AfD verortet, bestimmt er heute als stellvertretender Landes- und Fraktionsvorsitzender maßgeblich den radikalen Kurs der Landespartei. Das weitgehend aus seiner Feder stammende »Regierungsprogramm« der AfD Sachsen-Anhalt greift Höckes Forderung auf und kleidet sie in konkrete Wahlaussagen.

Das Programm des seit 2023 durch die Verfassungsschutzbehörden als »gesichert rechtsextremistisch« eingestuften Landesverbandes beschreibt das heutige Deutschland als Ergebnis eines umfassenden »Zerstörungswerks der Altparteien«, dessen Ursachen »Nationalmasochismus und fehlendes Selbstbewusstsein« seien. Die bisherige Erinnerungskultur mit ihrem Fokus auf die NS-Verbrechen habe maßgeblich dazu beigetragen, dass »Nationalstolz grundsätzlich als anrüchig« gelte und jedwede »positive Bezugnahme auf unsere reiche Geschichte vor 1933« vermieden werde.

Zur »Heilung« dieser »Identitätsstörung« fordert das Programm eine »patriotische Wende«, um »den Deutschen ihr Selbstbewusstsein zurückzugeben« und eine »unverkrampfte und auf gesunde Weise selbstbewusste deutsche Identität« zu fördern. Unter dem Motto »Deutsch denken!« soll Sachsen-Anhalt seine Stellung in der deutschen Geschichte stärker betonen. Besonders hervorgehoben werden historische Persönlichkeiten von Heinrich I. und Otto I. über Luther bis hin zu Bismarck und Nietzsche. Die Orientierung des Landes am Bauhaus wird kritisiert, da dieses »jedes Anzeichen von nationaler Verwurzelung« vermieden habe. Stattdessen sollen »die schönsten Beispiele deutscher Geschichte« hervorgehoben werden, um »ein neues nationales Selbstbewusstsein« anzustoßen.

Flankierend dazu sollen die Geschichtslehrpläne überarbeitet werden, um das 19. Jahrhundert stärker in den Blick zu nehmen. Das 1871 gegründete deutsche Kaiserreich habe »Maßstäbe gesetzt, die uns auch heute noch als Inspiration und Vorbild dienen können«. Entsprechend soll der Unterricht künftig einen »deutlichen Schwerpunkt auf die Entstehung und die Erfolgsgeschichte dieses Staates« legen.

Einen zentralen geschichtspolitischen Schwerpunkt legt das Programm auf das Gedenken an die in beiden Weltkriegen und früheren militärischen Konflikten getöteten deutschen Soldaten. Die Anerkennung ihres »großen Opfers« gilt dabei als »erstes Zeichen der patriotischen Wende«. Sogenannte »Kriegerdenkmäler« – öffentliche Erinnerungszeichen, die häufig unter Nennung der Namen an Gefallene erinnern und vielerorts das Ortsbild prägen – sollen gezielt aufgewertet werden. Dafür ist die Einsetzung eines eigenen Landesbeauftragten vorgesehen, der ein landesweites Verzeichnis erstellen und Restaurierungsmaßnahmen koordinieren soll. Die Förderung solle »ohne kleingeistige politische Wertungen allen Denkmälern gleichermaßen zugutekommen«. Bemerkenswert ist dabei die programmatische Inkonsistenz: An anderer Stelle kritisiert die Partei ein angebliches »Beauftragten-Unwesen« und fordert dessen Abschaffung.

Wer sich einen Eindruck davon verschaffen will, wie die AfD ihr Geschichtsbild »mit Leben« zu erfüllen gedenkt, wird auf einschlägigen Online-Plattformen fündig. In den hier archivierten Video-Aufzeichnungen von Parteiveranstaltungen tritt Tillschneider häufig selbst als Gedenkredner auf, flankiert von Fahnen- und Fackelträgern. Wiederkehrende Anlässe dafür boten das besonders von Rechtsextremisten frequentierte »Preußenfest« in Schnellroda oder Auftritte in verschiedenen Städten, die von alliierten Flugzeugen im Zweiten Weltkrieg bombardiert wurden.

In einem vor fünf Jahren veröffentlichten Video mit dem Titel »Ehre dem Deutschen Kaiserreich!« posiert er vor einem Obelisken in Allstedt, der örtlichen Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 gewidmet ist. Anlässlich des 150. Jahrestags der Reichsgründung verliest er die in Stein gemeißelten Namen der Toten. Im Vordergrund weht die schwarz-weiß-rote Flagge, untermalt von Klängen der preußischen Kaiserhymne »Heil dir im Siegerkranz«.

Die programmatische Aufwertung älterer Epochen der deutschen Geschichte durch die AfD dient keinesfalls der Ergänzung bestehender Erinnerungsformate, sondern stellt eine bewusste Verschiebung geschichtspolitischer Schwerpunkte dar: Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus wird zugunsten eines Geschichtsbildes relativiert, das nationale Identifikation, Stolz und patriotische Selbstvergewisserung befördern soll. In diese Richtung zielen auch die wiederkehrenden Klagen des kulturpolitischen Fraktionssprechers über einen angeblichen »Missbrauch der NS-Zeit«, seine Verunglimpfung jugendlicher Gedenkstättenbesucher als »Nazi-Zombies« und die Verwendung von Formeln wie »Mehr Bismarck, weniger Hitler«.

Dass Gedenkstätten für die Opfer politischer Gewaltherrschaft in den Plänen der AfD

nicht vorkommen, überrascht nicht: Da sie von Verbrechen deutscher Täter zeugen, sind sie als Quell eines ungebrochenen Nationalstolzes ungeeignet. Sie würdigen unterschiedliche Opfergruppen, unabhängig von Nationalität, Herkunft, Glauben, Lebensweise oder sexueller Orientierung. Vielmehr regen sie zum kritischen Umgang mit der eigenen Geschichte an und werfen gegenwartsrelevante Fragen auf. All dies ist der AfD ein Dorn im Auge.

Die von ihr protegierten »Kriegerdenkmäler« sind Ausdruck einer historischen, von Heldenglorifizierung und nationalen Mythen geprägten Erinnerungskultur. Ihr Erhalt ist eine legitime denkmalpflegerische Aufgabe. Sie aber heutzutage für eine ausdrücklich »unpolitische« Würdigung gefallener Soldaten zu nutzen, ist insbesondere mit Blick auf den Zweiten Weltkrieg problematisch: So unbestreitbar das erlittene Leid der einheimischen Zivilbevölkerung war, so notwendig bleibt die klare Benennung der politischen und moralischen Verantwortung Deutschlands für den von ihm begonnenen Angriffs- und Vernichtungskrieg.

Ein staatlich gelenkter, national verengter Umgang mit Geschichte widerspricht den Prinzipien demokratischer Erinnerungskultur. Während die AfD Geschichte primär als Instrument nationaler Identitätsstiftung versteht, begreift die Gedenkstättenarbeit Vergangenheitsaufarbeitung als Feld kritischer historisch-politischer Bildung. Ihre Grundlage sind die aktuellen Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft, die Orientierung an anerkannten Standards der politischen Bildung sowie ein differenziertes Gedenken an die Opfer zweier deutscher Diktaturen.

Erinnerung dient hier nicht der Selbstvergewisserung nationaler Größe, sondern der Aufklärung über Ursachen, Strukturen und Folgen von Unrecht und Gewaltherrschaft. Gerade in Sachsen-Anhalt, dessen Geschichte von zwei Diktaturen des 20. Jahrhunderts geprägt ist, bleibt historisches Erinnern deshalb untrennbar mit wissenschaftlicher Genauigkeit, pluraler Perspektive und demokratischer Verantwortung verbunden.

Kai Langer ist Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt.

Gemeinsame Pressemitteilung

Magdeburg, 16. April 2026

Kulturinstitutionen warnen vor nationalistisch ausgerichteter Kulturpolitik in Sachsen-Anhalt

Die AfD Sachsen-Anhalt kündigt für den Fall einer Regierungsübernahme eine »neue patriotische Kulturpolitik« an. Die Kulturstiftungen und weitere Kulturinstitutionen des Landes sehen darin den Versuch, historisches Erinnern, Kunst und kulturelle Vielfalt an nationalistischen Leitbildern und Identitätsvorgaben auszurichten. Sie warnen vor einer Entwicklung, die die Freiheit der Kunst, die Offenheit kultureller Institutionen und die demokratisch verankerte Erinnerungskultur grundlegend in Frage stellt.

Das am Wochenende verabschiedete »Regierungsprogramm« kündigt u.a. eine »patriotische Wende« in der Kulturpolitik an. Es verschiebt den Kulturbegriff grundlegend: Kultur wird nicht mehr als offener, pluraler Raum verstanden, sondern verengt sich deutlich. Sie wird Instrument zur Herstellung einer parteipolitisch definierten kollektiven Identität. Kultur erscheint in diesem Fall als Ausdruck einer ethnisch homogenen Volksgemeinschaft, deren angebliche »Identitätsstörung« durch eine »selbstbewusste deutsche Identität« überwunden werden soll. In dieser Ausrichtung treten Elemente einer völkisch-nationalistischen Kulturauffassung deutlich hervor.

Die kulturpolitischen Aussagen des Programms reichen weit über den eigentlichen Kulturbereich hinaus und betreffen auch zentrale Felder wie Bildungs-, Wissenschafts- Integrations- und Religionspolitik. In den einleitenden Passagen des Kulturteils wird die bestehende Erinnerungskultur als »Verewigung eines Schuldkomplexes« beschrieben, der die »Möglichkeiten einer stabilen nationalen Identitätsbildung verbaut« habe. Zur »Heilung« dieser »Identitätsstörung« wird eine stärkere Fokussierung auf die »guten Seiten der deutschen Geschichte« gefordert. Damit verschiebt sich der Fokus von einer differenzierten, auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhenden Erinnerungskultur hin zu einer selektiven Geschichtsdarstellung, in der die deutsche NS-Vergangenheit systematisch geschönt wird.

Auch im Umgang mit der künstlerischen Moderne zeigt sich eine deutliche Abgrenzung. Das Bauhaus wird als Ausdruck von »Identitätslosigkeit« dargestellt; dem wird eine »#deutschdenken«-Kampagne entgegengesetzt. In Verbindung mit Vorgaben für eine an »Bautradition« orientierte Architektur entsteht ein normatives Kulturverständnis, das moderne Strömungen delegitimiert und durch staatliche Leitbilder ersetzt.

Im Bereich der bildenden und darstellenden Kunst wird staatliche Förderung an die »kulturelle Identität« gebunden; insbesondere Theater sollen stärker »deutsche Stücke« berücksichtigen. Damit wird ein inhaltlicher Steuerungsanspruch gegenüber Kulturinstitutionen formuliert. Diese Tendenzen setzen sich fort: Kulturförderung soll an nationale Identitätsbildung

gekoppelt, als »antideutsch« geltende Kunst ausgeschlossen und kulturelle Bildung auf »kulturelle Identität« ausgerichtet werden. Selbst von Vereinen, die eine Landesförderung beantragen, wird dann zukünftig ein »glaubhaftes Bekenntnis« zu einer »patriotischen Grundhaltung« erwartet. Das Kulturkonzept der AfD verdrängt, wie wichtig vielfältige Impulse für eine lebendige Kultur sind. Diese legen den Grundstein für gesellschaftliche Entwicklungen und Erneuerungsprozesse.

Das Verhältnis zu den beiden großen Kirchen als Trägern kulturellen Lebens ist widersprüchlich: Einerseits gelten sie als identitätsstiftend, andererseits wird ihnen »Regenbogenideologie« vorgeworfen. Förderentscheidungen werden auch hier an politische Konformität geknüpft.

Insgesamt folgt diese Programmatik einem klar erkennbaren Muster: Erinnerung wird selektiv umgedeutet, Kunst normiert, Institutionen ab- und umgebaut und Förderung politisch instrumentalisiert. Darüber hinaus wird Sachsen-Anhalt als »Musterland der Kulturpolitik« positioniert, das eine »Strahlwirkung auf andere Bundesländer« entfalten soll. Das Programm benennt die kulturpolitische Entwicklung Ungarns unter dem abgewählten Ministerpräsidenten Viktor Orbán als »Vorbild und Inspiration«. Damit orientiert sich die AfD Sachsen-Anhalt an einem Modell, das auf eine enge Verknüpfung von Staat, Kultur und nationaler Identität sowie die politische Einflussnahme auf Kulturinstitutionen und die Einschränkung von Vielfalt und Meinungsfreiheit zielt.

Das Land Sachsen-Anhalt wurde 1990 gegründet. Dabei wurden Regionen unterschiedlicher kultureller und historischer Identität zusammengefasst. Seine Landesidentität definiert sich wesentlich über verbindende historische Ereignisse und das gemeinsame künstlerische und kulturelle Erbe. Sachsen-Anhalt steht mit dem Wirken des Fürsten Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau in Wörlitz am Beginn der Aufklärung. Freiheit und Toleranz sind in Sachsen-Anhalt gelebte Grundwerte. Es ist ein Kulturland ersten Ranges, mit einer der höchsten Dichten an bedeutenden Denkmalen in Mitteleuropa. Dem Schutz und Erhalt dieses verbindenden Erbes haben sich die unterzeichnenden Kulturinstitutionen auf Grundlage der freiheitlichen demokratischen Grundordnung, der im Grundgesetz verankerten Ideale von Toleranz und Vielfalt und der Wissenschafts- und Kunstfreiheit verschrieben. Ein Angriff auf Kunst, Kultur und Geschichte, ihre ideologische Instrumentalisierung, treffen die Bürgerinnen und Bürger des Landes im Kern ihrer Identität.

Die Unterzeichnenden halten dem entgegen: Kulturpolitik darf nicht zur nationalistischen Instrumentalisierung von Geschichte und Kultur missbraucht werden. Die Freiheit der Kunst, die Vielfalt kultureller Ausdrucksformen und eine an demokratischen Werten orientierte Erinnerungskultur bleiben unverzichtbar. Ihre entschlossene Wahrung sichert nicht nur die vitale und vielfältige Kulturlandschaft in Sachsen-Anhalt, sondern stärkt zugleich gesellschaftlichen Zusammenhalt, Pluralität sowie die Grundlagen unseres demokratischen Gemeinwesens.

Liste der Erstunterzeichnenden:
Kulturstiftung Dessau-Wörlitz • Kulturstiftung Sachsen-Anhalt • Stiftung Bauhaus Dessau • Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt • Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt • Franckesche Stiftungen • Kunststiftung Sachsen-Anhalt • Vereinigte Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegialstifts Zeitz • Kloster Bergesche Stiftung • Stiftung Kloster Unser Lieben Frauen • CAT-stairs – Das Kabarett / Burger KleinKunstBühne • Ferropolis Stiftung Industriekultur gGmbH • Kammerspiele Magdeburg • Kulturzentrum Moritzhof • Kunstmuseum Magdeburg Kloster Unser Lieben Frauen • Kunstmuseum Moritzburg Halle (Saale) • Kunstverein »Talstraße« e.V. • Landesarbeitsgemeinschaft soziokultureller Zentren im Land Sachsen-Anhalt (LASSA) e.V. • Literaturhaus Magdeburg • Museumsverband Sachsen-Anhalt e.V. • Puppentheater Magdeburg • Stiftung Evangelisches Anhalt • Stiftung Händel-Haus • Technik Museum Magdeburg • Theater der Altmark • Theater Magdeburg • Werkleitz Gesellschaft e.V.

Liste der weiteren Unterzeichnenden:
Anker GbR • Berufsverband Bildender Künstler Sachsen-Anhalt e.V. • BLECH. Raum für Kunst Halle e.V. • Bühnen Halle • Bund Deutscher Architektinnen und Architekten, Landesverband Sachsen-Anhalt • Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle • Chorkreis Börde e.V. • Deutscher Tonkünstlerverband e.V., Landesverband Sachsen-Anhalt • Förderverein der Gedenkstätte für die Opfer der NS-»Euthanasie« Bernburg e.V. • Förderverein Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e.V. • Förderverein der Musikschule Saalkreis e.V. • Freundes- und Förderkreis Bach-Gedenkstätte im Schloss Köthen (Anhalt) e.V. • Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft e.V. • Grenzdenkmalverein Hötensleben e.V. • Heinrich Schütz Haus Weißenfels • Hengstmanns Kabarett • Kloster Michaelstein • Köthener Bachfesttage • Komponistenklasse Halle e.V. • Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V. • Landesmusikrat Sachsen-Anhalt e.V. • Landesnetzwerk Kulturfördervereine Sachsen-Anhalt • Liedkunst Mitteldeutschland e.V. • Literaturhaus Halle • Mitteldeutsche Barockmusik e.V. • Mitteldeutsche Kammerphilharmonie Schönebeck gGmbH • Mitteldeutscher Verlag • Museum Lyonel Feininger • Netzwerkbüro Musikland Sachsen-Anhalt • Netzwerk Musikveranstaltende Halle e.V. • Impuls e.V. • Neue Musik im Fläming • Osten – Festival in Bitterfeld-Wolfen • Sine musica nulla vita – Egelner Chorfestival • Sinfonieorchester Magdeburger Musikfreunde • Straße der Musik e.V. • Verein zur Förderung des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale) e.V. • The Virtual Folk Club Halle/Saale • Vokalensemble Burg e.V. • Wittenberger Renaissance Musikfestival

Ausstellungen

Berlin
bis 31. Januar 2027

Der Holocaust – Was wussten die Deutschen?
Dokumentationszentrum Topographie des Terrors
www.topographie.de/ausstellungen/der-holocaust-was-wussten-die-deutschen

---

Berlin
bis 6. September 2026

Hélène Fauriat. Von der Résistance zur Zwangsarbeit in Schönefeld
Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit
www.ns-zwangsarbeit.de/ausstellungen/interventionen

Berlin
bis 25. Oktober 2026

Forced to Work – Willing to Survive.
Zwangsarbeit in Vergangenheit und Gegenwart.
Beispiele aus Italien, Österreich und Polen
Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit
www.ns-zwangsarbeit.de/ausstellungen/kommende-ausstellung

Berlin
bis 30. September 2026

Lichter im Dunkeln: Frauen während des Holocaust
Campus Schöneberg
www.hwr-berlin.de/aktuelles/veranstaltung/detail/6809-lichter-im-dunkeln-frauen-waehrend-des-holocaust

---

Berlin
ab 28. Mai 2026

Lufthansa. Berlin-Tempelhof 1926–1945.
Zwischen ziviler und militärischer Luftfahrt
Flughafen Tempelhof Projekt GmbH
www.thf-berlin.de/ihr-besuch/dauerausstellungen/lufthansa-berlin-tempelhof

---

Berlin
bis 20. September 2026

Zwischen uns die Geschichte.
Familie Niederkirchner – Ein widersprüchliches Erbe
Museum Pankow
www.berlin.de/museum-pankow/aktuelles/ausstellungen/sonderausstellungen/artikel.1641920.php

---

Berlin
bis 31. Dezember 2026

Umbenennen?! Berlins Straßennamen und ihre Geschichte
Ein gemeinsames Ausstellungsprojekt des
Aktiven Museums Faschismus und Widerstand in Berlin e.V. und
des Arbeitskreises Berliner Regionalmuseen (ABR)
www.umbenennen.berlin/

Düsseldorf
bis 5. Juli 20261

gefährdet leben – Queere Menschen 1933 bis 1945
Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf
www.gedenkstättedüsseldorf.de/veranstaltungen-2/sonderausstellung/

Esterwegen
bis 6. Dezember 2026

Picturing the Unimaginable
Gedenkstätte Esterwegen
www.gedenkstaette-esterwegen.de/aktuelles/detail/das-unvorstellbare-abbilden-gedenkstaette-esterwegen-praesentiert-graphic-novel-ausstellung-picturing-the-unimaginable-220.html

---

Frankfurt
bis 30. November 2026

Ich will sprechen über die Wahrheit, die dort war.
Der Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963–1965
Bunker Friedberger Anlage
www.initiative-neunter-november.de/ausstellungen/#auschwitzprozess

---

Mauthausen
bis 31. Dezember 2026

Dinge erzählen. Archäologie des KZ-Systems Mauthausen-Gusen
KZ-Gedenkstätte Mauthausen
www.mauthausen-memorial.org/de/Besuchen/Ausstellungen-und-Raum-der-Namen/Dinge-erzaehlen-Archaeologie-des-KZ-Systems-Mauthausen-Gusen

---

München
bis 1. März 2027

Yalla. Arabisch-Jüdische Berührungen
Jüdisches Museum München
www.juedisches-museum-muenchen.de/ausstellungen/yalla

Schwedt
bis 4. Oktober 2026

In echt? – Virtuelle Begegnung mit NS-Zeitzeug:innen
Jüdisches Museum
www.schwedt.eu/de/juedisches-museum/land_bb_boa_01.c.418115.de

Der Holocaust – Was wussten die Deutschen?

Berlin • bis 31. Januar 2027

Noch lange nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs behaupteten viele Deutsche, nichts von den Massenmorden während der NS-Zeit gewusst zu haben. So wollten sie sich dem Vorwurf entziehen, für die Verbrechen mitverantwortlich zu sein. Bis heute beschäftigt viele Menschen die Frage, was die Deutschen tatsächlich wussten. Welche Informationen über den Holocaust waren im Deutschen Reich zugänglich? Was nahmen die Deutschen wahr, die nicht direkt an den Taten beteiligt waren und nicht selbst verfolgt wurden? Wie verbreiteten sich damals entsprechende Informationen und Gerüchte? Und was machten einzelne Menschen mit ihrem Wissen? Diesen Fragen geht die Ausstellung nach.

Die Ausstellung besteht aus drei Teilen: »Propaganda« beleuchtet, was das NS-Regime über die Verfolgung und Ermordung der Jüdinnen und Juden öffentlich bekannt gab. »Hinweise im Alltag« rückt Gerüchte und inoffizielle Nachrichten über die Massenmorde in den Blick. »Vom Puzzleteil zum Bild« zeigt, wie einzelne Personen Informationen zusammenfügten, um sich ein Gesamtbild zu verschaffen.

www.topographie.de/ausstellungen/der-holocaust-was-wussten-die-deutschen

Veranstaltungen

25. Juni 2026

Holocaust vermitteln und Geschichte verstehen.
Perspektiven für den Unterricht und die Bildungsarbeit
Ort: Goethe-Universität Frankfurt am Main
www.fritz-bauer-institut.de/veranstaltungen/veranstaltung/holocaust-vermitteln-und-geschichte-verstehen

2.–3. Dezember 2026

Internationale Konferenz: Das Geschehene bezeugen.
Holocaust-Zeugnisse und die Zukunft des (digitalen) Erinnerns.
Ort: Berlin, Freie Universität Berlin, Henry-Ford-Bau
www.selma-stern-zentrum.de/ausschreibungen/_Archiv-Ausschreibungen/2026_CfP_Das-Geschehene-bezeugen.html

Archive und Recherche

Bundesarchiv: Personen- und Familienforschung

Das Archivgut des Bundesarchivs enthält eine große Zahl personenbezogener Unterlagen. Sie können zum Beispiel bei der Klärung von Dienst- und Beschäftigungszeiten und Staatsangehörigkeiten helfen.
www.bundesarchiv.de/im-archiv-recherchieren/archivgut-recherchieren/personen-und-familienforschung

Die NSDAP-Mitgliederkartei zählt zu den bekanntesten Unterlagen des Bundesarchivs. Die insgesamt 12.717.012 Digitalisate können nun elektronisch gestützt recherchiert werden. Eine Handreichung erklärt die Vorgehensweise und führt in die Überlieferungsgeschichte ein.
www.bundesarchiv.de/das-bundesarchiv/aus-unserer-archivarbeit/war-opa-ein-nazi/

Seit September 2025 ist die Abteilung Deutsches Reich am Standort Berlin-Tegel für alle personenbezogenen Anfragen und Auskünfte zu Militärangehörigen bis 1945 zuständig.
www.bundesarchiv.de/im-archiv-recherchieren/archivgut-recherchieren/personen-und-familienforschung/personenbezogene-unterlagen-militaerischer-herkunft

Online-Archiv zu NSDAP-Mitgliedern

Seit Frühjahr 2026 kann beim US-Nationalarchiv online nach früheren NSDAP-Mitgliedern gesucht werden. »Die Zeit« und »Der Spiegel« haben die Mitgliederkartei der NSDAP ebenfalls digital aufbereitet.

www.catalog.archives.gov/id/12044361

www.zeit.de/wissen/2026-04/nsdap-mitgliederkartei-karteikarten-familienmitglieder-suche

www.spiegel.de/thema/nsdap-archiv/

Arolsen Archives: Online-Archiv

Die Arolsen Archives sind ein internationales Zentrum über NS-Verfolgung mit einem umfassenden Archiv zu den Opfern und Überlebenden des Nationalsozialismus. Die Sammlung enthält Hinweise zu rund 17,5 Millionen Menschen; ein großer Teil der rund 30 Millionen Dokumente ist online zugänglich.
www.collections.arolsen-archives.org/de/search

Gedenkstätte Bergen-Belsen: Namensverzeichnis der Häftlinge des KZ Bergen-Belsen

Das Namensverzeichnis bildet die Grundlage des Gedenkbuchs zu den Häftlingen des KZ Bergen-Belsen. Die erweiterte Ausgabe von 2005 enthält die Namen von etwa 50.000 Häftlingen. 2024 wurde zudem ein digitales Totenbuch mit rund 11.500 namentlich bekannten Todesopfern veröffentlicht.
www.bergen-belsen.de/angebote/forschung-dokumentation/sammlung/namensverzeichnis

---

Gedenkstätte Buchenwald: Totenbuch KZ Buchenwald

Das Gedenkbuch zum Konzentrationslager Buchenwald ist den über 56.000 Toten und seinen Angehörigen gewidmet.
www.totenbuch.buchenwald.de

KZ-Gedenkstätte Dachau: Die Toten des KZ Dachau 1933 – 1945

Das digitale Gedenkbuch ermöglicht seit April 2026 die Recherche in deutscher und englischer Sprache nach den Namen von über 33.000 im KZ Dachau verstorbenen Personen.
www.kz-gedenkstaette-dachau.de/forschung-und-sammlung/digitales-gedenkbuch

---

KZ-Gedenkstätte Flossenbürg: Digitale Totenbuch Flossenbürg

Das digitale Totenbuch enthält die bislang bekannten Namen von über 21.000 Gefangenen, die im KZ Flossenbürg und seinen Außenlagern in Bayern, Böhmen und Sachsen umgekommen sind.
www.gedenkstaette-flossenbuerg.de/de/recherche/totenbuch

KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora: Online-Totenbuch

Das Totenbuch dokumentiert 11.089 Sterbefälle aus dem gesamten Zeitraum des Bestehens des KZ Mittelbau-Dora von 1943 bis 1945.
www.dora.de/recherche/online-totenbuch

KZ-Gedenkstätte Neuengamme: Totenbuch

Mindestens 42.900 Menschen starben als Häftlinge des KZ Neuengamme. 23.394 Todesopfer sind namentlich bekannt und im digitalen Totenbuch erfasst.
www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de/geschichte/totenbuch/

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen: Totenbuch KZ-Sachsenhausen 1936–1945

Die Gedenkstätte veröffentlichte 2008 ein Verzeichnis mit den Namen von mehr als 20.000 Opfern des KZ Sachsenhausen.
www.stiftung-bg.de/totenbuch/

KZ-Gedenkstätte Mauthausen: Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen und seiner Außenlager

Das digitale Gedenkbuch (»Virtueller Raum der Namen«) ermöglicht seit 2016 die Suche nach den Namen der Toten des KZ Mauthausen und seiner Außenlager sowie die Anzeige ihrer Position in der Ausstellung.
www.mauthausen-memorial.org/de/Forschungsstelle/Publikationen/Gedenkbuch-fuer-die-Toten-des-KZ-Mauthausen-und-seiner-Aussenlager

---

Enzyklopädie des NS-Völkermordes an den Sinti und Roma in Europa

Diese Enzyklopädie bietet erstmals einen umfassenden Überblick über das vorhandene Wissen zur Verfolgung und Ermordung der Sinti:zze und Rom:nja während Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg (1933 – 1945) in Europa.

www.encyclopaedia-gsr.eu/

Justiz und NS-Verbrechen. Die deutschen Strafverfahren wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen seit 1945

Die Übersicht ordnet chronologisch die in der amerikanischen, britischen und französischen Besatzungszone und – ab 1949 – in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) von der deutschen Justiz durchgeführten Strafverfahren wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen.

www.junsv.nl/junsv-01/inhvzbrdddr-gdw.htm

TOPOGRAPHIE DES TERRORS

www.topographie.de
www.gedenkstättenforum.de